

# Historisches Camberg

Beiträge zur Stadtgeschichte und über das Stadt- und Turmmuseum Bad Camberg

**Nr. 30**

**April 1998**

**Die Walsdorfer Bürgerschaft zum Gericht  
nach Steinfischbach**

**Schoofebäcker:  
Ein Haus und seine Bewohner**

**Ehe ohne Trauschein vor 240 Jahren**

**Die St.-Georgen-Straße**

**Die erste Feuerwehr und das  
Vereinswesen zur Zeit der nassauischen  
Revolution in Camberg**

**Die demokratische Bewegung 1848 - 1852**

**Die Angst flog immer mit**

**50 Jahre Deutsche Mark**

**Herausgegeben vom Verein Historisches Camberg e.V.**

Historisches Camberg  
ISBN 0170-6526

Verein Historisches Camberg e.V.

**Vorsitzender:**

Walter Lottermann  
Tulpenweg 3  
65520 Bad Camberg

**Redaktion:**

Claudio Eckert  
Franz Motyka  
Dr. Peter K. Schmidt

Namentlich gezeichnete Artikel  
sind Manuskripte im Sinne des  
Urheberrechts.

**Einzelpreis: DM 5,--**

(für Mitglieder des VHC kostenlos)

Im Zeitschriften- und Buchhandel  
in Bad Camberg erhältlich.

Inhaltsverzeichnis	Seite
Walter Lottermann	1 - 2
<b>Jahreshauptversammlung 1998</b>	
Gerhard Buck	3 - 9
<b>Die Walsdorfer Bürgerschaft zum Gericht nach Steinfischbach</b>	
Martina Spies	10 - 19
<b>Schoofebäcker: Ein Haus und seine Bewohner</b>	
Erich Müller	20 - 21
<b>Ehe ohne Trauschein vor 240 Jahren</b>	
Karl Dembach	22 - 24
<b>Die St.-Georgen-Straße</b>	
Manfred Kunz	25 - 28
<b>Die erste Feuerwehr und das Vereinswesen zur Zeit der nassauischen Revolution in Camberg</b>	
Michael Traut	30 - 55
<b>Die demokratische Bewegung 1848 - 1852</b>	
Karl Heinz Braun	56 - 64
<b>Die Angst flog immer mit</b>	
Adele Klump	65 - 68
<b>50 Jahre Deutsche Mark</b>	

Walter Lotterman

In der diesjährigen **Jahreshauptversammlung** am 24.03.98 äußerte sich ein Vereinsmitglied erstaunt, aber auch voll Anerkennung über die vielen Aktivitäten unseres Vereins. Niemand wollte dabei widersprechen. Man zeigte sich überrascht, was in einem Vereinsjahr, das offiziell von dem 20jährigen Vereinsjubiläum und den dazu notwendigen Vorbereitungen geprägt war, sonst noch bearbeitet, auf den Weg gebracht und durchgeführt wurde.

Zuerst gedachten die 30 Anwesenden der im letzten Jahr Verstorbenen: Ehrenmitglied Anton Traut, Günther Schäfer und Alfred Engels.

In dem Jahresrückblick des Vorstandes nahm die 20-Jahr-Feier breiten Raum ein. Alle Beteiligten waren sich darüber einig, daß die Trennung zwischen offizieller Veranstaltung in der Hohenfeldkapelle und geselligem Beisammensein im Amthofcafe für dieses Jubiläum angemessen und auf die Bedürfnisse der Mitglieder zugeschnitten war. Wie bereits bekannt, war 1997 auf den Jahresausflug und die Weihnachtsausstellung verzichtet worden.

Rechtzeitig zum Museumsbeginn hat Werner Haubrich einen neuen, umfangreichen Museumsführer zusammengestellt, mit dessen Hilfe sich jeder eine Grundlage für Museumsführungen erarbeiten kann. Von Helmut Rudolph stammt das neue Hinweissystem, angelehnt an das des Museums Holstentor in Lübeck.

Helga Angst zählte für das vergangene Museumsjahr 1014 Besucher. Damit ist nicht zuletzt wegen der ausgefallenen Weihnachtsausstellung ein Rückgang zu verzeichnen. Sie teilte außerdem mit, daß sie aus Altersgründen im kommenden Jahr nicht mehr für das Amt der stellvertretenden Vorsitzenden zur Verfügung steht. Mit Julia Schlösser wurde ein Vereinsmitglied der jüngeren Generation für die Pressearbeit gewonnen und vom Vorstand für diese Aufgabe bestellt.

Für den Historikerstammtisch berichtete sein Sprecher Manfred Kunz. Insgesamt haben im Jahr 1997 6 Sitzungen stattgefunden, bei denen ca.10 Teilnehmer mitarbeiten und mit ihren Arbeitsergebnissen für regelmäßige Veröffentlichung der Vereinsbroschüre sorgen. Über eine weitere Wertschätzung dürfen sich seine Mitglieder freuen: Sie sind vom Magistrat der Stadt beauftragt, eine Schrift „1000 Jahre Camberg“, die im Jahr 2000 herausgegeben werden soll, zu erstellen

Daß der Arbeitskreis Altstadt feste Konturen angenommen hat, erfuhren die Anwesenden von seinem Sprecher Michael Traut. Im letzten Jahr standen nach seinen Worten die meisten Sitzungen unter den Arbeitsschwerpunkten Fachwerksanierung, Bauen mit Lehm und ökologisches Bauen. Am Tag des "Offenen Denkmals" führten die Mitglieder deshalb eine vielbeachtete Informationsveranstaltung zu diesem Themenbereich auf dem Marktplatz durch.

Die Vereinssatzung wurde modernisiert. Durchgehend wurden die Personenbezeichnungen für die Vereinsämter durch die weiblichen Personenbezeichnungen ergänzt. Darüberhinaus stimmte die Mitgliederversammlung weiteren Anlehnungen an die Gegenwart und an die seit 20 Jahren gewachsene Umsetzungspraxis einstimmig zu: „Bad Camberg“ statt „Camberg“, „Stadt- und Turmmuseum“ anstelle eines „Heimatemuseums“, in § 2, Abs.2, wird „in Rundfunk und Fernsehen“ durch „Medien“ ersetzt. Der Änderungsantrag auf Fristverkürzung bei der Einladung zur Jahreshauptversammlung (vier Wochen) wurde abgelehnt. Die Anfrage, ob man den Verein in „Verein Historisches *Bad* Camberg“ umbenennen sollte, wurde kurz diskutiert. Der Name wird jedoch beibehalten, denn der VHC ist ein Geschichtsverein und die Geschichte unserer Stadt beginnt weit vor 1981.

Reges Interesse galt dem Punkt „Verschiedenes“. Angefangen von einer Diskussion, ob die Museumsöffnungszeiten geändert werden sollen - was zur Zeit nicht möglich ist - bis hin zur Wahl des Ausflugsziels Kloster Eberbach. (Termin: Oktober. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig mitgeteilt.)

Ungeteilte Zustimmung fand die Anregung zu einer verstärkten, durch Fotos unterstützten Pressearbeit über und aus dem Museum. In diesem Zusammenhang wurde mit Freude zur Kenntnis genommen, daß die Freiwillige Feuerwehr unser Angebot - das im übrigen für alle Vereine gilt - ihre Geschichte in unseren Räumen darzustellen, angenommen hat. Die Sonderausstellung "100 Jahre Feuerwehr" ist seit April in der Hohenfeldkapelle zu sehen.

Schließlich wurde angeregt, zu den in diesem Jahr zu begehenden Gedenktagen „Demokratische Bewegung 1848“, „Progromnacht 1938“, „Währungsreform 1948“, einen Beitrag aus lokalhistorischer Sicht zu leisten. Als Beispiel wurde ein Rundgang zu den Schauplätzen der 1848er Ereignisse in Camberg genannt.

Gerhard Buck

### **Die Walsdorfer Bürgerschaft zum Gericht nach Steinfischbach**

Jahrhundertlang zogen alle Walsdorfer Bürger bis 1784 jährlich einmal nach Steinfischbach, weil sie den dortigen Gerichtstermin zu besuchen hatten. Nachdem sie den Emsbach überquert hatten, befanden sie sich nicht mehr in ihrer Grafschaft Nassau-Idstein, sondern im Amt Altweilnau, dessen Herrschaft öfters wechselte. Richtiges Ausland war dieses Gebiet für sie trotzdem nicht, da ihr Weg nun durch ein Gebiet führte, das sie schon seit Jahrhunderten wirtschaftlich nutzten. Nachdem sie hinter der Morcher Mühle die Höhe erklommen hatten, marschierten sie entweder links an der Würgeser Grenze entlang auf dem Eselspfad, den der Müller mit seinen Tieren benutzte, oder etwas weiter rechts auf dem Steinfischbacher Pfädchen. Wälder, Felder und Heide prägten früher die Landschaft. Auf beiden Wegen kamen sie schließlich zur Nonnenheck, einem Wald, der ihrem Kloster schon seit 1156 gehörte. Von dort ging es durch die Felder zum Steinfischbacher Friedhof, auf dem damals noch die Kirche stand. Beim Pfarrhof erreichten sie das Dorf, wo sich auch gleich das Rathaus befand. Seine Glocke begann zu läuten, um auch die Steinfischbacher zur Versammlung zu rufen.

Warum die Bürger des Freifleckens Walsdorf den über einstündigen Weg zu dem aus Leibeigenen zusammengesetzten Dorfgericht Steinfischbach auf sich nahmen, war jedem bekannt. Und sollte ein Neubürger Informationen benötigen, dann konnten ihn seine Nachbarn im "Helcköber Bezirk", dem Gebiet zwischen dem Emsbach und den Steinfischbacher Feldern, sehr anschaulich aufklären. War es doch wegen der Nutzung dieser Ländereien, daß die Walsdorfer den Gang unternahmen. Hätten wir ein Protokoll dieser Gespräche, dann wäre für uns heute die Geschichte dieser Gegend nicht so rätselhaft.

Aber nachdem 1784 die Gerichtsordnung geändert und der letzte Gang gemacht worden war, trat das ein, wovor ein Usinger Beamter damals gewarnt hatte: die Erinnerung an Helckoben verschwand fast vollständig. Acht Jahrzehnte später konnte Adolf Deissmann für seine Geschichte von Walsdorf auf keine mündliche Tradition mehr zurückgreifen, und er besaß an Dokumenten nur einen Brief von 1620. So entstand die Sage vom Untergang Helckobens im 30jährigen Krieg.

## Helcköber Schultheiß und Schöffen

Das Ende ist 200 Jahre früher zu suchen. Um 1530 erfahren wir von althergebrachten Rechtsverhältnissen zwischen Walsdorf und Steinfischbach wegen der Gemarkung der „zwei Dörfer Kodenfischbach und Elckhofen“. (Der Name dieses Dorfes ist in vielen Formen überliefert.) Die Walsdorfer behaupteten, daß „in jenen gewohnt haben unsere Vorfahren ... und derselbigen zweier Dörfer Gebrauch auf uns erstorben und ererbt ist.“ Wenn sie allerdings meinten, das sei schon vor ungefähr 200 - 300 Jahren erfolgt, dann übertrieben sie aus taktischen Gründen gewaltig. Hätten sie von über 100 Jahren geschrieben, dann wäre die Aussage zutreffender gewesen, da das Dörfchen um 1400 noch existierte.

In dem Brief, der alle diese Informationen liefert, erfahren wir (z. Zt. erstmals) Genaueres über das Verhältnis der Walsdorfer zum Steinfischbacher Gericht. Da sie wegen des Gebrauchs der Helcköber Ländereien auch Untertanen der dortigen Landesherren waren, hatten diese das Recht, „in unserem Flecken Walsdorf unter der Gemeinde zu wählen drei Mann. Zwei Schöffen, die das Gericht zu Fischbach helfen besitzen. Dazu wählen sie auch einen Schultheißen aus unserer Gemeinde.“<sup>1</sup>

(Zum besseren Verständnis sei darauf hingewiesen, daß es auch noch Schöffen und einen Schultheißen für Walsdorf gab.)

Der Aufgabenbereich dieser drei Personen beschränkte sich auf das Gebiet der untergegangenen Dörfer Helckoben und Koden- oder Quadenfischbach. Von dem letzteren Dorf war später im 16. Jahrhundert nicht mehr die Rede. Beide Dörfchen lagen in dem Tal zwischen dem Emsbach und Steinfischbach. Der Schultheiß mußte die dort fälligen Abgaben an Geld, Getreide und Weidehämmeln einsammeln und an die zuständige Kellerei Altweilnau abliefern. Er notierte die im Laufe eines Jahres sich ereignenden Frevel, achtete darauf, daß sich nicht das Walsdorfer Gericht damit beschäftigte, und brachte alles beim Gerichtstermin in Steinfischbach vor. Dazu lud er alle Walsdorfer ein und sorgte für die Bestrafung der nicht Erschienenen. An einem der Pfingsttage verteilte er „ein gewisses gestiftetes Brotquantum an die Walsdorfer Kinder auf dem Helckhofer Feld.“ Die beiden Schöffen mußten „die Helckhöfer Felder und Wiesen“ beobachten, Frevler aufschreiben und vor das „Steinfischbacher Rügengericht“ bringen.

Als Besoldung gab es für den Schultheißen und die Schöffen - nichts. Die Schöffen durften allerdings an der jährlichen „Gerichtsmahlzeit“ teilnehmen. Um aber das Amt antreten zu können, mußten sie ihren künftigen Kollegen einen Einstand von 10 Talern bezahlen. Davon erhielten sie zur Bestreitung der Kosten bei Amtsantritt 1 Taler zurück. (Dieser „Einstand“ war im 18. Jahrhundert in vielen Gemeinden ein großes Problem.)<sup>2</sup>

Klein war das Steinfischbacher Gericht nicht, da es vielleicht aus einem Gericht für das ganze Kirchspiel entstanden war. 6 - 7 Schöffen und ein Schultheiß stammten aus Steinfischbach. Mauloffs Gerichtsfälle wurden hier auch entschieden, weshalb von dort (vielleicht 2) Schöffen kamen. Auch Riedelbach schickte Schöffen. Wie Walsdorf nutzte es die Gemarkung untergegangener Dörfer, die einmal zur Pfarrei und zum Gerichtsbezirk Steinfischbach gehört hatten. Es handelte sich um Roßbach und Dottenbach im oberen Dombachtal.<sup>3</sup>

Wie wichtig das Erscheinen aller Dörfer für das Gericht war, konnte man 1671 erleben. Wegen der bei ihnen „grassierenden Seuche“ konnten die Walsdorfer nicht ins Nachbardorf gehen, woraufhin in diesem Jahr das Gericht ausfallen mußte.<sup>4</sup>

Die gerichtliche Bindung der Walsdorfer beschränkte sich nicht auf Steinfischbach. Sie mußten auch vor dem höchsten Gericht des Amtes Altweilnau zur Urteilsfindung und -vollstreckung, „zu Wasser, Rad und Galgen jeder Zeit“ erscheinen. Sollte zufällig einmal ihr eigener Landesherr, der Graf in Idstein, gleichzeitig ein Todesurteil vollstrecken lassen, dann ging der Termin auf dem Breitenberg im Amt Altweilnau vor. Nach 1600 finden sich hierzu keine Belege mehr.<sup>5</sup>

#### Rangstreit der Schöffen

Bei Löhnen und Gehältern in früheren Zeiten muß man immer daran denken, daß es außer Geld auch noch anderes als Entschädigung gab. Ein Grund, weshalb Ämter in einer Gemeinde übernommen wurden, war die Gewährung der „Freiheit“, d.h. die Befreiung von einer Reihe von Abgaben und Dienstleistungen. Ein weiterer war der Aufstieg in der dörflichen Rangordnung. Sichtbar wurde das in jedem Gottesdienst, hatte doch der Ortsvorstand (was das Wort Gericht auch bedeutete) besondere Sitzplätze im Chor der Kirche. Es war allgemein üblich, alle Plätze in der Kirche nach Rang, Alter und Geschlecht einzunehmen.

Als 1736 ein Helcköber Gerichtsschöffe in Walsdorf gestorben war, fand sich kein Nachfolger. Die Walsdorfer Bürgerschaft wollte nämlich schon seit einiger Zeit ihre Freiheit nicht mehr anerkennen. Besonders fühlten sich die zwei Schöffen dadurch „verachtet“, daß sie beim Abendmahl nicht mit den Walsdorfer Schöffen zum Altar gehen durften. Bestanden sie aber auf dieser Reihenfolge, dann wurden sie „geschennt und geschmäht“.

Erst als die Regierung in Usingen zugesagt hatte, die beiden dürften vor dem Walsdorfer Feldgericht (eine weitere Gruppe von Männern, die nur für die Felder zuständig waren) zum Abendmahl gehen, fand sich mit Georg Adam Lehmann ein neuer Helcköber Gerichtsschöffe. Wenn auch das zuständige Oberamt Idstein um Hilfe gebeten wurde, ließ sich dieses Problem menschlicher Eitelkeit nicht lösen. Schließlich verfügte 1776 die nassauische Regierung in Wiesbaden, daß die inzwischen üblich gewordene Reihen- und damit Rangfolge die verbindliche sein sollte, daß „die Helcköber Gerichtspersonen den Rang erst nach den Walsdorfer Gerichtsleuten, Feldgeschworenen und Kirchenältesten haben“ sollten. Wenn uns dieser Streit in der Kirche auch eigenartig anmutet, so muß gesagt werden, daß damals auch in anderen evangelischen Kirchen um die Ordnung beim Abendmahl lebhaft gestritten wurde.<sup>6</sup>

### Schwindende Befugnisse

Getagt wurde im Rathaus. Um 1530 gab es dort jährlich zwei Termine, später nur noch einen. Dieser Gerichtstag hieß „Geschworenenmontag“. Es handelte sich um den Montag vor Bartholomäi, also vor dem 24. August. Nach diesem Datum richtete sich auch die Kerb.

Protokolle waren erst ab 1657 in den Rechnungen der Kellerei Altweilnau zu finden. Sie wurden hier abgelegt, weil die Geldstrafen hier als staatliche Einnahmen verbucht wurden. Nicht nur daran erkennt man, daß das Steinfischbacher Gericht seine Selbständigkeit teilweise verloren hatte. Beamte der 1659 neu gegründeten Grafschaft Usingen hielten das Gericht im Namen des Grafen Walrad und unterschrieben die Protokolle. Andere Unterschriften waren nicht zu finden. Gewöhnlich wurden zunächst einige Urteile verzeichnet, die aus Usingen mitgebracht wurden.

Viel gab es nicht mehr zu verhandeln. Selten waren es über 10 Fälle, häufiger unter 5. Themen waren vor allem Flurfrevel (z.B. Weiden an unerlaubten Stellen), Streit und üble Nachrede. Die nur wenigen und geringfügigen Vorfälle dürfen nicht zu dem Trugschluß verleiten, daß hier Menschen mit einem besonders guten Charakter gelebt hätten. Vielmehr gab es immer mehr staatliche Stellen, die das Recht zu strafen besaßen. Vieles wurde z.B. von den kirchlichen Behörden untersucht und bestraft.

Das nur noch geringe Gewicht der acht lokalen Gerichte der Grafschaft Nassau-Usingen läßt sich auch daran ablesen, daß nur ein Bruchteil der Strafgeelder von ihnen stammten. Üblicherweise gab es nur einige Gulden Strafe. War jemand zu arm, sie zu bezahlen, gab es einige Tage Zuchthaus. Das findet sich vor allem bei Witwen.

Im 18. Jahrhundert erleichterten sich die beiden Beamten, der Amtmann und ein Schreiber, die Arbeit und legten die Gerichtstermine zusammen in den späten Herbst. Mit einer dreispännigen Kutsche fuhren sie in den einzelnen Orten vor.

Wenn auch diese Gerichtstage nicht mehr in der ursprünglichen Form stattfanden, kam doch niemand in Walsdorf oder Riedelbach auf die Idee, diese alte Sitte aufzugeben. Mit dem Besuch konnte man alljährlich dokumentieren, daß man in den benachbarten Bezirken Rechtsansprüche hatte. Ihretwegen lagen die beiden Orte mit Steinfischbach jahrhundertlang im Streit.<sup>7</sup>

#### Das Ende dieses Gerichts für Walsdorf

Kompliziert wurde es noch einmal 1783, als Johann Philipp Ochs zum Schultheißen von Walsdorf gewählt wurde. Seit 1771 war er bereits Helcköber Schultheiß. Nun wollte er beide Ämter ausüben. Steinfischbach protestierte, weil es Interessenkollisionen befürchtete. Das Amt Usingen versuchte ihn zum Verzicht zu bewegen. Da Ochs unnachgiebig blieb, kam es zum Ende dieser über 300 Jahre alten Einrichtung.

Schon einmal hatte Fürst Carl Wilhelm eingegriffen, als Walsdorf und Steinfischbach sich nicht einigen konnten. 1778 hatte er verfügt, daß die gemeinschaftliche Nutzung des Helcköber Bezirks beendet und klare Grenzlinien gezogen wurden. Der neue Streit gab ihm die Möglichkeit, die Gerichtsgemeinschaft aufzuheben. Am 3.2.1784 erließ er das entsprechende Dekret.

Wenn auch Steinfischbach und das Amt Usingen viele Gründe dagegen vorbrachten, fand doch am 28. Oktober 1784 die letzte gemeinsame Sitzung statt. Der Helcköber Schultheiß und seine zwei Gerichtsschöffen wurden entlassen. Die Gemeinde Walsdorf brauchte nicht mehr beim Steinfischbacher Gerichtstermin zu erscheinen. Jede Gemeinde kontrollierte und bestrafte von nun an in ihrem Teil die Frevler. Das gesamte Gebiet östlich des Emsbaches gehörte aber weiterhin politisch zur Gemeinde Steinfischbach und zum Amt Usingen.<sup>6</sup> Riedelbach und Mauloff mußten weiterhin hier erscheinen.<sup>8</sup>

## Helcköber in Walsdorf

In den Akten, die bei dem Rangstreit entstanden sind, findet sich eine interessante Darstellung zur Entstehung des Amtes eines Helcköber Schultheißen, wobei wir auch einiges über das mögliche Ende dieses Dorfes erfahren.<sup>6</sup> Parallelen zu den am Anfang zitierten Brief von 1530 sind offensichtlich. 1775 forderte die Regierung in Wiesbaden das Amt Usingen zu einem Bericht auf und übergab dazu einen Bericht des Oberamts Idstein und ein „Memorial der Gerichtsleute zu Steinfischbach“. In dem Usinger Bericht heißt es:

„Es ist aber zu Entscheidung des Rangstreits noch dieses zu bemerken, daß Helckhofen ein Ort auf Usinger Hoheit gewesen und eine besondere Terminei (= abgegrenzter Bezirk, Gemarkung) gehabt habe. In diesem Ort mag ein Schultheiß und 2 Gerichtsleute gewohnt haben, welche mit dem Ort zum Steinfischbacher Gericht gehöret. Nachdem aber der Ort, nescio quo facto (= ich weiß nicht wodurch), verkommen, so mögen sich die Gutsbesitzer nach Walsdorf begeben und gleichsam eine besondere Gemeinde ausgemacht haben, und eben daher mag es kommen, daß die Walsdorfer bis jetzo noch den größten Teil der Helckhöfer Felderungen in Besitz haben. Nach der Zerstörung des Ortes Helckhofen mögen die Eigentümer der Helckhöferischen Feldereien, so (= die) sich zu Walsdorf niedergelassen, continuiert (= fortgefahren) haben, bei dem zu Steinfischbach etablierten Gericht nach wie vor Recht zu nehmen und selbiges gewöhnlicher Maßen zu besetzen. Und daher wird es begreifliche werden, warum aus Walsdorf ein Helckhöfer Schultheiß und 2 dergleichen Gerichtsleute bei dem Gericht zu Steinfischbach beiwohnen müssen.“

## Die Gerichtsbezirke Steinfischbach und Camberg

Die Walsdorfer und die Riedelbacher hielten die Erinnerung wach an eine Zeit, die wir heute bis 1311 zurück verfolgen können. In diesem Jahr wird zuerst ein Gerichtsbezirk Steinfischbach zusammen mit den nach Nordwesten anschließenden von Camberg und Nauheim erwähnt. In einer Urkunde erfahren wir, daß Graf Gottfried von Diez sie zusammen mit drei kleineren Besitzungen für 1000 Mark, d.h. 234 kg Silber verpfändet hatte. Wenn hier von "Gerichtsbezirken...", die im Volksmund Zenten hießen" die Rede ist, dann müssen wir bei der Höhe der Pfandsomme wohl an Verwaltungsbezirke der Grafschaft denken. Nur sie und nicht die Gerichte konnten entsprechend beträchtliche Beträge erbringen.<sup>9</sup>

Welche Orte zu diesen Bezirken gehörten, wird nicht gesagt. Von der Existenz der früher zwischen Camberg und Steinfischbach gelegenen Dörfer erfahren wir außer bezüglich Dottenbach (1308) erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. So helfen uns die dargestellten Ereignisse in Verbindung mit der Urkunde, die Süd- und Ostgrenze des Amtes Camberg vor 1311 zu bestimmen. Danach lag sie bereits im 13. Jahrhundert in etwa dort, wo sie sich auch heute noch befindet. Die exakte Festlegung in den Wäldern erfolgte erst im 18. Jahrhundert, als der gemeinsame Markwald aufgeteilt wurde und der Streit um die Ländereien der untergegangenen Dörfer beendet wurde. Damit fand auch die Bauaufsicht der Würgeser in Steinfischbach ein Ende. Da das Bauholz der Fachwerkhäuser aus dem gemeinsamen Markwald stammte, achteten sie durch jährliche Kontrollen darauf, daß die Häuser ordentlich "in Dach und Fach" gehalten wurden, um unnötigen Holzverbrauch zu vermeiden.

Die Beteiligung der Dörfer des Steinfischbacher Gerichts am Wald der Würgeser Mark (die Teil der Camberger Mark war) wirft die Frage auf, ob hier nicht früher eine größere Einheit mit Camberg als Zentrum bestanden hat. Dafür spricht z.B., daß nach der ersten Urkunde des Klosters Walsdorf 1156 der Pfarrer von Camberg auch für Steinfischbach und Mauloff zuständig war, es also ein viel größeres Kirchspiel gab. 1292 erfahren wir dann von der Existenz einer eigenen Pfarrei Steinfischbach. Nun ist zu bedenken, daß in der Grafschaft Diez sich die Bezirke der Gerichte und Pfarreien gewöhnlich entsprachen. Denkbar ist also (auch aufgrund anderer Hinweise), daß es im 13. Jahrhundert zu einer Abtrennung Steinfischbachs von Camberg in kirchlicher, rechtlicher und politischer Hinsicht kam.

#### Quellen:

1. HStAW 133 Walsdorf 55.
2. HStAW 133 Walsdorf 55 (1530), 8 (1775); 135 Steinfischbach 7 (1567); 171 W 1031b (1567).
3. HStAW 171 W 402 (1606); 135 R 6954, 6958, 6979, 6980, 5646; 133 Walsdorf 8.
4. HStAW 135 R 6947.
5. HStAW 133 Walsdorf 55; 135 Steinfischbach 7; 171
6. HStAW 1031b. (6) W 133 Walsdorf 8.
7. HStAW 135 R 6932 - 6987 (Kellerei Altweilnau); R 5646ff (Rentei Usingen).
8. HStAW 133 IX, 27 (1810).
9. HStAW 170 Urk. 95.

Martina Spies

### Schoofebäcker: Ein Haus und seine Bewohner

Ein Haus und seine Bewohner gehen eine enge Verbindung ein. Oft prägen die Namen der Besitzer oder Bewohner den Hausnamen. Bisweilen übertragen die Leute einen Hausnamen später wieder auf die Bewohner, die dann schon mal als „Schoofebäcker“ unterschreiben, besonders wenn sie einen in Camberg so häufig vertretenen Namen wie „Wenz“ tragen. So kam es auch zur Bildung des Hausnamens: Die kinderlose Witwe Carolina Urban, geb. Schaaf, vermachte ihrer Nichte Dorothea, der Ehefrau des Bäckers Heinrich Wenz, geb. Schaaf, im Jahre 1911/13 ihr Haus in der Schmiedgasse 2. Und weil es mehrere Bäckereien namens Wenz gab und das Haus schließlich über die weibliche Linie in die Familie gelangte, setzte sich (ausnahmsweise) der Geburtsname der Frauen durch.



„Schoofebäcker“ in den zwanziger Jahren

#### Bestandsaufnahme 1990

Zum Anwesen gehören die Gebäude Schmiedgasse Nr. 2 und 4. Es sind jedoch heute noch drei Gebäudeteile verschiedenen Alters zu erkennen: das alte Wohnhaus (von 1700), der frühere Stall (1928 zu Wohn- und Backräumen umgebaut) und ein Verbindungsteil zwischen beiden von ca. 2 Metern Breite.

Das Haus Nr. 2 besteht aus Eiche mit Lehmausfachung. Nur wenige, bereits erneuerte Gefache sind mit Backstein ausgemauert. Die Kellerwände aus Bruchstein sind teilweise direkt auf das Erdreich gegründet. Einer der beiden Keller Räume ist mit Lehmfußboden belassen, in dem anderen ist ein sehr großer Bruchsteinsockel bis kurz unter die erneuerte Ziegel-Hohlkörper-

decke gemauert. Erst viel später war durch frühere Bewohner<sup>1</sup> zu erfahren, daß mit diesem Sockel der schwere Backofen im Erdgeschoß untermauert war. Im größeren Kellerraum war noch die Holzbalkenkonstruktion vorhanden, aber aufgrund des feuchten Klimas sehr baufällig.

Ebenfalls baufällig waren die meisten, noch alten Fenster im Haus. Hinter dem Betonsockel außen vermutete man ganz richtig eine verfaulte Schwelle. Doch nicht nur die Schwelle im Erdgeschoß war verrottet. Hinter dem Fassadenanstrich, der 1990 noch in Ordnung schien, lauerten einige Überraschungen im Gebälk. Die hintere Giebelseite, die bis 1945 an das benachbarte Saalgebäude grenzte und nach dem 2. Weltkrieg verputzt wurde, war hingegen fast ohne Schäden.

Durch das Haus Nr. 2 zieht sich vom Erdgeschoß bis ins 2. Obergeschoß ein dickes Rundholz, in das die Treppenstufen eingelassen sind. Jedes Stockwerk besteht aus Treppenhaus/Flur und zwei Räumen von ca. 10 und 15 qm. Die jeweils größeren Räume wurden als Stuben und Kammern, die kleineren als Küche, oben als Speicherraum und im 1. Stock ab 1955 als Bad genutzt. Das zweistöckige Dachgeschoß konnte mit seinen Getreidesäcken und den verstaubten wie verrosteten Arbeitsgeräten noch 1990 viel über seine bäuerliche Vergangenheit erzählen. Der ca. 2 Meter breite Anbau in Fachwerk erbrachte außer im Erdgeschoß nur schlauchartige Räumlichkeiten.

Das Haus Nr. 4 besteht nur zum Teil aus Fachwerk. Das Erdgeschoß ist aus Backstein gemauert, ebenso die traufseitige Wand im Obergeschoß. Das Alter des Gebäudes läßt sich umso schwerer ausmachen, als im Dachgeschoß ganz unterschiedliche Hölzer verwendet wurden; einige davon vermutlich zum zweiten Mal. Im Erdgeschoß verbirgt sich hinter der abgehängten Gipskartondecke ein preußisches Kappengewölbe. Die frühere Haustür ist noch vorhanden, zwar von außen zugemauert, aber von innen sichtbar. Dahinter wurde 1960 eine Toilette in den früheren Windfang eingebaut. An der Fassadenfläche zum Hof hin zeigt der Putz, der nach dem 2. Weltkrieg angebracht wurde, Abplatzungen und Risse. Bis 1938 stand auf der vorderen Hoffläche (und auf dem benachbarten Hofraum) direkt neben dem Gebäude die Synagoge.

Datum der Fällung: Ende 1699 - dann 100 Jahre Dunkelheit

Die 1992 durchgeführte dendrochronologische Untersuchung des Hauses Nr. 2 erbrachte als Erbauungsjahr nahezu eindeutig 1700. Fast alle Holzproben verwiesen auf 1699 als Fälljahr. Eine im Winter 1699 gefällte Eiche ist normalerweise im darauffolgenden Frühling/Sommer als Bauholz im

Gebäude verbaut worden. Das Haus Nr. 4 und der Zwischenbau blieben bei der dendrochronologischen Begutachtung ausgeklammert. Wer die Bauherren des Hauses in der Schmiedgasse Nr. 2 waren, ist unbekannt. Ebenso bleiben die ersten 100 Jahre Hausgeschichte mangels Quellen im dunkeln.

### Hasslers Haus

Hausnamen können sich ändern. „Schoofebäcker“ wurde 1849 in einem Inventar als „Hasslers Haus“<sup>2</sup> bezeichnet. Dieser Name verweist auf die Besitzer Wilhelm Hassler (1817) und Anton Hassler (1807). Möglicherweise war die Familie Hassler aber schon länger im Besitz des Gebäudes, so daß der Name auf das Haus übertragen wurde. Sowohl Wilhelm als auch Anton Hassler sind im Heiratsregister von Camberg (1694-1819) nachgewiesen. Wilhelm Hassler (1781-1842) heiratete 1804 Barbara Breidenbach aus Königstein. Als seine Eltern sind der Hufschmied Anton Hassler und Barbara Kraher von Camberg angegeben. Mitglieder der Familie Hassler lassen sich in Camberg bis ins 17. Jh. zurückverfolgen. Seit wann die Familie in der Schmiedgasse wohnte, läßt sich bislang nicht feststellen.

Ein Camberger Spezialkataster von 1817 nennt unter Nr. 28 „Ein dreistöckiges Wohnhaus in mittlerem Stande von Holz und Schiefer“<sup>3</sup>, welches Wilhelm Hassler gehörte. Die Länge des Hauses wird mit 20 Schuh, die Breite mit 26 Schuh angegeben. Dazu kam ein Stall, einstöckig mit Dach, von 12 Schuh Länge. Dieser Stall muß an der Stelle des heutigen Gebäudes Nr. 4 gestanden haben, doch handelt es sich - schon aufgrund der Maße - um einen Vorgängerbau. Dieser Stall ist mit dem Haus zusammen bereits im Spezialkataster von 1807 für Anton Hassler dokumentiert<sup>4</sup>.

1849 gehörte „Hasslers Haus“ dem Kaufmann Theodor Gallo, der sein Wohnhaus und Geschäft nebenan in der Strackgasse hatte. 1822 hatte er das dreistöckige Wohnhaus in der Schmiedgasse zusammen mit seiner Frau Maria Anna, geb. Schickel, durch Kauf erworben<sup>5</sup>. Sie nutzten „Hasslers Haus“ ausschließlich als Lager und Abstellraum. Dies geht aus einem Inventar hervor, das angelegt wurde, als Maria Anna 1849 starb. In Hasslers oberster Stube bewahrten sie „Gläser, Krüge, altes Faß, Kiste und Dutton...in der Kammer neben daran...alte Bettstelle, Kästchen und altes Gewumzel“ auf<sup>6</sup>. Verwunderlich ist allerdings, daß „Hasslers Haus“ nicht auf der ersten Seite des Inventars genannt wird, wo die Gebäude aufgelistet sind. Hierunter steht jedoch „das sog. Schmitt'sche Haus“. Da auch ein Auszug aus dem Gebäude- und Grundsteuerkataster von 1849<sup>7</sup> für Theodor Gallo kein weiteres Wohnhaus außer den beiden in der Strackgasse und der Schmiedgasse ausweist, ist die ernsthafte Frage zu stellen, ob „Hasslers

Haus“ nicht gleichzeitig auch „Schmitt'sches Haus“ hieß. Diese Frage erscheint umso weniger abwegig, als der Besitzer Anton Hassler (1807) von Beruf Hufschmied war. Schließlich war es nicht unüblich, daß die Berufe der Bewohner für den Hausnamen den Ausschlag gaben. Etwas verwunderlich erscheint uns heute die Bezeichnung „Schmitt'sches Haus“ aber schon, da doch anzunehmen ist, daß in der Schmiedgasse (1870 noch „Schmidtgahse“) mehrere Schmiede ansässig waren.

Zurück zu Theodor Gallo: Er benutzte unser Haus zwar nur als Abstellmöglichkeit, doch führte er als sehr reicher Kaufmann<sup>8</sup>, der entsprechend viel Platz brauchte, einige Baumaßnahmen auf dem Anwesen in der Schmiedgasse durch. Ein Häuserkataster (seit 1831) erwähnt unter Nr. 191 für Theodor Gallo und das Jahr 1834 neben seinen anderen Gebäuden unser dreistöckiges Wohnhaus mit der Bemerkung „Beschaffenheit: gut“. Erinnern wir uns daran, daß 1817 noch von einem Wohnhaus „in mittlerem Stande“ die Rede war, so muß Theodor Gallo - und wohl nicht Wilhelm Hassler - das Gebäude zwischen 1822 und 1834 renoviert haben.

Eine entscheidende Erweiterung für das Anwesen brachte der Neubau einer Scheune auf der anderen Straßenseite (heute: Schmiedgasse 1a). Diese riesige Scheune von 39 Schuh Länge und 34 Schuh Tiefe wurde 1834 folgendermaßen beschrieben: „1. Stock 14' hoch in Stein, 2. Stock 12' hoch in Holz, Dach 26' hoch mit Ziegel“<sup>9</sup>. Die Scheune gehörte bis in die 1970er Jahre zum Anwesen Schmiedgasse 2. Danach erfolgte eine Teilung, und die Scheune wurde zu einem Wohnhaus umgebaut.

Theodor Gallo hat sich als Bauherr mit seinen Initialen und dem Erbauungs-jahr am Türsturz<sup>10</sup> der Scheune verewigt. Die Inschrift lautet:  
„T 1834 G“



Vor der Scheune, heute Schmiedgasse 1a

## Schoofe-Bäcker

Theodor Gallo starb 1862. Wann unser Haus von dem Erben Carl Gallo<sup>11</sup> verkauft bzw. wann es verpfändet wurde<sup>12</sup>, ist nicht bekannt. Im Lagerbuch (1870-1882) sind jedenfalls Heinrich Urban und Carolina, geb. Schaaf, als Besitzer eingetragen. Zum Besitz gehörte auch die Scheune gegenüber mit Hofraum, nicht aber das Stallgebäude nebenan. Jenes verblieb vorerst beim Anwesen der Gallo-Erben, das 1886 von Georg Enders übernommen wurde<sup>13</sup>.

Aus dem Zivilstandsregister von Camberg (1818-1874) geht hervor, daß Heinrich Urban und Carolina Schaaf am 29.11.1869 heirateten. Er stammte aus Niederselters, sie höchst wahrscheinlich aus der Nachbarschaft in der Schmiedgasse<sup>14</sup>. Sie war für den ersten Teil des Namens Schoofe-Bäcker verantwortlich, er für den zweiten. Zwar spricht die mündliche Überlieferung dafür, daß die Bäckerei erst nach der Einheirat von Heinrich Wenz (um 1889) gegründet worden ist, doch gab Heinrich Urban schon bei seiner Hochzeit seinen Beruf als Bäcker an. Und seit 1879 erscheint er als Bäcker in den Camberger Verzeichnissen zur Gewerbesteuer-Veranlagung<sup>15</sup>.

Der Backofen stand damals in dem Raum, wo später die Küche im Erdgeschoß war: hier reichte 1990 noch der Kamin bis knapp unter die Decke. Der schwere Backofen - so berichteten die Zeitzeugen - mußte später untermauert, noch später sogar die Kellerdecke erneuert werden. Damit erklärt sich der oben erwähnte mächtige Steinsockel im Keller. Die Bäckerei mußte sich nicht mit den 10 oder 11 Quadratmetern begnügen, die der Raum ursprünglich umfaßte. Denn aus dem Lagerbuch von 1870-1882 geht hervor, daß das Haus bereits um ca. 2,30 Meter verbreitert worden war<sup>16</sup>. Möglicherweise hatten Heinrich Urban und Carolina eigens wegen der Bäckerei angebaut.

„Durch Einheirat von Wenz...drei Generationen Bäckerei und Landwirtschaft“

Nach den Angaben der Zeitzeugen heirateten Dorothea, geb. Schaaf, und Heinrich Wenz in den Jahren 1888 oder 1889. Das frisch vermählte Paar bewohnte dann bis zum Tod von Onkel (1898?)<sup>17</sup> und Tante (1916)<sup>18</sup> mit jenen zusammen das Schoofebäcker-Haus: für beide Seiten eine günstige Verbindung, denn Heinrich Wenz konnte später die Bäckerei weiterführen.

Für unser Haus war eine Zeit der Kontinuität angebrochen. Die Familie Wenz bewohnte das Haus bis 1960 immer mit mehreren Generationen gleichzeitig und betrieb neben der Landwirtschaft im Erdgeschoß die Bäckerei. Wann

Heinrich Wenz den Betrieb übernommen hat, läßt sich nicht genau feststellen. 1898 wird er noch von „Heinrich Urban Witwe“ geführt. Als im Jahre 1910 die Gewerbeaufsicht eine Polizeiverordnung von 1907 über den Betrieb von Bäckereien zur Kenntnis gab, unterschrieb Heinrich Wenz für die Bäckerei in der Schmiedgasse. Eine Überprüfung ergab jedoch, daß Heinrich Wenz seine Wände nicht vorschriftsmäßig mit Kalkmilch gestrichen hatte. Spucknäpfe aber waren bei ihm - wie bei den anderen Bäckereien auch - nach Vorschrift vorhanden und mit Wasser gefüllt. 1920 waren in dem Betrieb von Heinrich Wenz ein weiterer Bäcker beschäftigt, 1921 drei und 1922-25 zwei Bäcker<sup>19</sup>; hierunter sicherlich schon sein Sohn Heinrich.

Dieser heiratete am 29. Dezember 1927 Elisabeth (Lina) Wenz. In jener Zeit existierten in Camberg vier Bäckereien mit dem Namen Wenz. Lina stammte vom Kreuzbäcker her (am Kreuz rechts neben der heutigen Volksbank)

Das „Kreuzbäckerhaus“ wurde bei der Erweiterung der Volksbank abgerissen und überbaut<sup>20</sup>.

Das Hochzeitsandenken von Heinrich und Lina Wenz hat sich bis in die Gegenwart erhalten. Der Brautkranzkasten wurde dem Hochzeitspaar normalerweise von den Eltern geschenkt. Dies geht schon aus der Formulierung der Segenswünsche hervor: „Aus der Myrte Frischem Grün Möge Silber Euch erblühn“.

In der Regel waren es entsprechend spezialisierte Buchbindereien, die den Myrtenkranz der Braut und das Anstecksträußchen des

Bräutigams prächtig aufputzten und zu einem Kastenbild einrahmten. Kranz und Sträußchen sind - der besseren Haltbarkeit wegen - aus Kunstblumen gefertigt.



Brautkranzkasten von  
Heinrich und Lina Wenz, 1927



Lina und Heinrich Wenz  
vor dem  
„Schoofebäcker“



„Schoofebäcker“ um  
1930, Postkarte neu  
aufgelegt und  
bearbeitet um 1950

Mit der Hochzeit bahnten sich Veränderungen an. 1928 soll das heutige Haus Nr. 4 von Enders abgekauft worden sein. Lina hatte in Erbach geerbt, so daß der Stall sogar zu Wohnzwecken umgebaut werden konnte. Das junge Paar richtete sich den 1. Stock als Wohnung ein. Im Erdgeschoß baute die Familie einen neuen Backofen. Den alten rissen sie ab und nutzten den Raum als Küche. Hier gingen auch die Kunden ein und aus, um Brot zu kaufen. Die Bäckerei bestand bis etwa 1954, danach betrieb die Familie nur noch Landwirtschaft. Das Vieh stand in der Scheune gegenüber, im Hof neben Nr. 4 befand sich bis ca. 1965 ein Schweinestall und links von der Scheune der große Misthaufen. Bis 1960 hatten die Bewohner keine Toilette im Haus, sondern ein Plumpsklo im Hof gegenüber.

Lina Wenz starb bereits 1957. Im gleichen Jahr heiratete Sohn Heinz seine Frau Margarethe und lebte mit ihr und den Kindern bis 1960 im „Schoofebäcker“. Danach wohnten dort noch sein Vater und dessen zweite Frau Anni Wenz. Die Räumlichkeiten entsprachen nicht mehr den zeitgemäßen Standards, so daß auch die letzte Bewohnerin 1988 das Haus verließ.

### Erhaltung und Modernisierung

Um das Haus in einen Zustand zu versetzen, der heutigen Wohnansprüchen genügt, war eine grundlegende Modernisierung notwendig. Grundsatz dabei war, Altes so weit wie möglich zu belassen und behutsam zu renovieren. Beispielsweise wurden nur Gefache, die beschädigt waren, mit Lehm erneuert oder ausgebessert; Zwischenwände nur entfernt, wenn sie nachträglich eingezogen waren. Die Fenster waren allerdings - bis auf wenige Ausnahmen in den neueren Bauteilen - zu ersetzen. Die alte Treppe mit ihren ausgetretenen Stufen hingegen gehört einfach zum Haus dazu, auch wenn sie nicht den DIN-Normen entspricht. Die Renovierung der Innenräume erfolgte größtenteils mit Lehmputz und Mineralfarbe. Da in den vergangenen Jahrzehnten wenig umgebaut und renoviert worden war, gab es auch nur geringe Umbauschäden. Dies kam der Erhaltung des Hauses und seiner Atmosphäre schließlich zugute.

Die neuen Besitzer Wolfgang Benner und Martina Spies (beide aus Frankfurt am Main) bewohnen das Haus seit 1995. Im Erdgeschoß eröffnete Ellen Schäfer im November 1997 ein MÄNNER-Bekleidungsgeschäft. Wenn „Schoofebäcker“ im Jahre 2000 seinen 300. Geburtstag feiert, wird die zehnjährige Sanierungs- und Renovierungsphase hoffentlich beendet sein.

## Hausgeschichten und Familiengeschichten

Am 2. Juli 1997 tagte der Arbeitskreis Altstadt im „Schoofebäcker“. Alte und neue Bewohner/innen kamen bei dieser Gelegenheit erstmals zusammen. Die „alten“ erzählten, wie sie die verschiedenen Räumlichkeiten genutzt hatten, die „neuen“ stellten neugierige Fragen.

Beeindruckend waren die Erzählungen über das Leben mehrerer Generationen im Haus, über die Bäckerei, die Landwirtschaft, den Krieg. Erinnerungen an die Kindheit und Jugend, überhaupt an frühere Wohn- und Lebensverhältnisse (dreißiger bis fünfziger Jahre) wurden durch die Gegenwart der ehemaligen Bewohner im Haus wieder lebendig.

Interessant waren vor allem auch die vielen kleinen Geschichten. So mußten die Bewohnerinnen des „Schoofebäcker“, wenn sie auf dem Speicher des Hauses Nr. 4 die Wäsche aufhängen wollten, einen Umweg über das Nachbarhaus nehmen. Auf dem Speicher des Hauses Nr. 2 sind heute noch die Türöffnung und die handgeschmiedeten Kloben der Tür zu erkennen, die auf die Stufen abwärts zum Speicher des Hauses von Enders führten. Erst nachdem eine Bombe das angrenzende Haus 1945 zerstört hatte, schuf man eine direkte Verbindung.

Die Geschichten der früheren Bewohner/innen sind mit dem Haus eng verzahnt und mindestens genauso interessant wie die Bauhistorie. Durch die Gespräche mit den Zeitzeugen kam manches Detail ans Licht, welches half, Lücken in der Biographie des „Schoofebäcker“ zu schließen. Haus- und Familiengeschichte setzen sich somit zu einem bunten Puzzle zusammen, in dem jedoch noch viele Teile fehlen.

Sachdienliche Hinweise, die zur Aufklärung oder Ergänzung fehlender Puzzleteile führen, nehmen die jetzigen Bewohner gerne entgegen.

Quellen:

1. Heinz Wenz sowie Thea Neuberger, geb. Wenz, erzählten vor Ort über die dreißiger bis fünfziger Jahre in ihrem Elternhaus. Heinz Wenz lebte, verheiratet mit Margarete Wenz, bis 1960 in dem Haus. Alle drei Personen trugen entscheidende Informationen zu diesem Artikel bei. Herzlichen Dank!
2. Der Name „Hasler“ und „Hasslers Haus“ findet sich in den Quellen abwechselnd mit einem oder zwei „s“ geschrieben.
3. StAG XXVII-3-7-10.
4. HStAC 356-54c/d. Der Eintrag, daß es sich um ein zweistöckiges Wohnhaus handelt, muß auf einem Irrtum beruhen. Das Haus trägt wie im Kataster von 1817 die Nr. 28 und liegt neben dem Anwesen von Theodor Gallo (Nr. 29).
5. HStAW 229-3626.
6. HStAW 229-1396/4
7. Dieser Auszug ist in der erwähnten Testamentsakte enthalten.
8. Vgl. hierzu den Artikel von Manfred Kunz in: Historisches Camberg 26, 1995, S. 34f. Manfred Kunz danke ich an dieser Stelle für die Informationen aus seinem Häuserverzeichnis betr. Schmiedgasse 2.
9. Häuserkataster (seit 1831), in: StAC II-2-3-11.
10. Beim Umbau wurde der Balken über dem Schaufenster eingebaut.
11. Häuserkataster (seit 1831), in: StAC II-2-3-11: "modo Carl Gallo", ohne Datum.
12. Im Stockbuch Nr. 6 (XXI-50) steht unter Erwerbsart „Adjudication“. Entweder ist die Immobilie zwangsweise versteigert oder eine bestehende Gemeinschaft von Vermögensrechten geteilt worden.
13. StAC, Lagerbuch der Gemarkung Camberg 1870-1882, Bd. 4, S. 376, Nr. 145; vgl. auch Nr. 122 und 142.
14. Ihre Eltern waren der Bauer Wilhelm Schaaf und Margarethe Schmid. Nach dem Stadtplan von 1870 stand das Elternhaus von Carolina Schaaf vermutlich auf der anderen Seite der Synagoge, heute Schmiedgasse 6.
15. StAC XXIII-5B-4-23: 1879/80: Nr. 97, 1881/82: Nr. 35, 1884/85: Nr. 82.
16. 1849 hatte es noch eine Länge von 20 Schuh (=6 Meter); 1810 ist die Länge mit 8,30 Meter angegeben.
17. Im Straßenverzeichnis von 1903 werden unter Schmiedgasse 2 sowohl Heinrich Urban als auch Heinrich Wenz genannt. Im Straßen- und Hausnummernverzeichnis von 1900 heißt es jedoch schon „Heinrich Urban Witwe“. Beide Verzeichnisse in: StAC II-2-3-11. In einer Liste über ortspolizeiliche Revisionen der Bäckereien wird Carolina jedoch 1898 schon als „Heinrich Urban Witwe“ bezeichnet (StAC XIII-5G-9-9).
18. Ihr Testament ist 1916 eröffnet und verkündet worden. Vgl. hierzu eine Abschrift des Testaments von 1916 (in Privatbesitz).
19. StAC XIII-5B-4-15/16/17.
20. Camberg, 700 Jahre Stadtrechte, 1981, S. 220

Erich Müller

### Ehe ohne Trauschein vor 240 Jahren

Beim Ordnen des Nachlasses von Lehrer Friedrich Heil fiel mir ein Protokoll des Sendgerichts der Pfarrei Camberg aus dem Jahre 1757 in die Hände, in dem mit erschreckender Deutlichkeit die drastischen Strafen geschildert wurden, mit denen damals eine *wilde Ehe* geahndet wurde. Was heute an der Tagesordnung ist und vor allem geduldet und oft praktiziert wird, war damals ein schweres Vergehen.

Undenkbar, daß heute eine Frau, die in wilder Ehe mit einem Mann zusammenlebt und mit ihm ein Kind hat, in einen Käfig gesperrt und öffentlich zur Schau gestellt und der Mann in den Gefängnisturm geworfen wird. Aber so waren damals die Bräuche, und der Pfarrer bedauerte noch, daß er die angetroffenen Frauen nicht mit einem *Farrenschwanz* (Ochsenziemer) verprügelt hatte.

„Sonntag, den 15. Tag des Monats Mai 1757 ist von einem Sendschöffen angezeigt worden, welcher Gestalt bei Anna Maria Bernhardin, welche voriges Jahr, den 10. November, ein uneheliches Kind geboren, wie im Taufbuch zu sehen, alle gütlichen Ermahnungen und wörtliche Bestrafungen nicht wollten fruchten, gestalten der Leuth Aussage, nachselbige mit ihrem Sponsor 1) von Seelenberg nicht allein unter einem Dach wohnt, sondern sogar auch bei ihm schliefte, zum Ärgernis der ganzen Nachbarschaft. Diesem ärgerlichen Unwesen nun abzuhelfen, habe ich den Herrn Oberamtmann, Freiherrn von Schütz, ersucht, er möge beordern den Wachtmeister mit einiger Mannschaft, welche das verruchte, gottlose Paar aushebe, welches auch glücklich um 11 Uhr nachts vonstatten gingen.

Da dann derselbe Bürger, namens Nicolaus Messer, nicht allein bei seiner Sponsa<sup>1</sup>, sondern auch noch zwei andere mannbare Weibsbilder in einem sehr engen Kämmerlein ist angetroffen worden. Die eine von diesen zwei Weibspersonen war die Schwester der Anna Maria, die andere heißt Elisabeth Müllerin. Die zwei Beschuldigten sind sogleich in Arrest genommen worden und in das Wachtmeisterhaus gesetzt worden und so lange darin verbleiben müssen, bis auf meinen Bericht an das hochwürdige Officialat<sup>2</sup> eine Resolution<sup>3</sup> erhalten, so acht ganze Tage hat zugegangen. Das Decretum officialatus<sup>4</sup> wollte vollzogen haben die Züchtigung, welche ich in der Anzeige hatte vorgeschlagen, als nämlich vor den Messer die Einthörnung<sup>5</sup>, für das Weibsbild aber den Triller<sup>6</sup> oder Trillhaus.

Weilen ich aber von meinem Herrn Vorfahren<sup>7</sup>, so noch bei Leben war, und an die dreißig Jahre diese Pfarre rühmlich ministriert, verstanden, daß ein zeitlicher Herr Oberamtmann vor sich allein zwar könnte einen in den Bürgerthurm schließen, aber allein nicht herauslassen, und dann auch ein altes Herkommen daher sei, daß der Eingethörnte jedem Herrn Beamten zahlen müsse 5 Kopfstück<sup>8</sup>, so hat man für ratsam befunden, den Mann mit der Wacht dem Thor hinaus zu weisen, damit man sich keine unnötigen Verdrießlichkeiten von seiten des derzeitigen Beamten, Christan Rühle<sup>9</sup>, so ohne den, der von undenklichen zeiten her von Churtrierischer Seite in Besitz gehabte und noch habende praecipuum ecclesiaticum<sup>10</sup> sehr geneigt ist zu kränken, auf den Hals laden, wie er dann sein gewöhnliches Prestige, so bey Herrn Oberamtmann, als auch bei mir hat hervorgekehrt, woran ich mich jedoch nicht gestöret, noch dadurch beängstigen lassen, gestalte mir dessen Intrigen vor den drey Jahren her, welche ich daher als Capellan gestanden, wohl bekannt waren.

Das widerliche Weibsbild hat Herr Oberamtmann durch die Wacht und Pedell in das Trillhaus, so vor dem gemeinen Backhaus stehet, führen, und darin ungefähr eine Viertelstunde lang, anderen zum Schrecken verblieben. Ich habe dieses dahier nicht um deswillen angezeigt, damit einer von meinen Herren Nachfolgern mir in der gleichen Begebenheit nachfolgt, sondern einen jeden will ich getreulich davon abgemahnt haben, in Betracht der vielen verschiedenen Verdrießlichkeiten, so sich einer durch diese Weise, die Laster abzustellen, auf den Hals laden könnte, welche sich unfehlbar würden ereignet haben, wofern denselben nicht dolo oco<sup>11</sup> würde vorgekommen sein. Der Sach habe ich nachgehends besser nachgedacht und würde auch besser getan haben, wann (ich sie), da die vorgemeldeten Personen in einem Zimmer angetroffen, mit einem braven Farrenschwanz<sup>12</sup> abgeschmiert hätte.“

#### Erläuterungen:

1. Sponsor = Freund, Sponsa = Freundin
2. Officialat = Gerichtsbehörde des Bischofs
3. Resolution = Beschluß
4. Decretum officialatus = Bescheid des bischöflichen Gerichts
5. Einthörnung = in den Turm werfen
6. Triller, Trillhaus = Käfig, den man drehen konnte
7. Vorgänger des Verfassers Caspar Schmid war Johann Heinrich Greffrath
8. Kopfstück = Silbermünze mit dem Kopfbild des Münzherrn - Wert = 20 Kreuzer
9. Christian Rühle, Rentmeister von 1738 - 1769
10. Kirchliches Vorrecht
11. Dolo oco = durch augenscheinliche Täuschung
12. Farrenschwanz = Ochsenziemer

#### Literatur:

- Müller, Erich; Die kleinen Sünden unserer Vorfahren, S. IV - VII
- H. J. Müllers; Geschichte von Stadt und Amt Camberg, 1879, § 21
- Magistrat der Stadt Bad Camberg (Hg.); Camberg, 700 Jahre Stadtrechte, 1981, S. 47

#### Quelle:

- Protokollbuch des Sendgerichts der Pfarrei Camberg, *Übertragen von E. Müller 1997, Pfarrarchiv Bad Camberg*

Karl Dembach

### Die St.-Georgen-Straße

Die St.-Georgen-Straße war die erste Straße, die nach Kriegsende in Camberg gebaut wurde. Den Namen hat man gewählt nach der Georgenkirche, die einst an dieser Straße stand, und nach dem Gemarkungsnamen „St. Georgen“. Bis 1950 war diese Straße ein unbefestigter Feldweg, der durch die Georgen-Gärten zu einem schmalen Wiesental führte. Das Wiesental befand sich hinter den Gärten und den Häusern der Rudolf-Dietz-Straße. In der Mitte war ein Bächlein, das bei den Stockwiesen begann und im Mühlgraben endete. Bächlein und Wiese sind nicht mehr vorhanden.

1952 erfolgte die Befestigung der Straße. Es dürfte eine der letzten Straßen gewesen sein, die vorwiegend von Hand und mit Material aus der Camberger Gemarkung gebaut wurde. Der Unterbau aus 40 cm Schieferstein stammte aus der Hub, der Oberbau aus Quarzsteinen, mit der Hand zu Schotter zerschlagen, aus einem Bruch am Heiligenwald. In den folgenden Jahren wurden wiederholt neue Versorgungsleitungen durch die Straße gelegt, so daß 1985 und 1992 ein Neubau erforderlich war. Einmalig in Camberg war, daß die Bauherren der Häuser Nr. 3 bis 11 (Bauanfang dieser Häuser im Jahre 1950) beim Straßenbau und bei der Be- und Entwässerung die Erdarbeiten selbst ausführen mußten. Ende der 50er Jahre lebten 20 Kinder in dieser Straße im Alter zwischen 1 und 10 Jahre, 1988 vier Kinder in diesem Alter.

### Die Görgenkirche und das Beginenkloster

Über Kirche und Kloster berichtet Pfarrer Müllers 1879 in „Geschichte von Stadt und Amt Camberg“. Müllers beruft sich bei seinen Angaben auf Mechtel, der 1598/99 Pfarrer in Camberg war und außer dem geschichtlich wertvollen Werk „Pagus Logenahe“ (Der Lahngau) auch eine kleine Chronik von Camberg geschrieben hat. Beim Bau des Hauses Nr. 9 legte man Fundamente frei, die wahrscheinlich von der St. Georgskirche stammten. Vor dem Haus befand sich früher ein Steilhang, der durch Straßen- und Schwimmbadbau verschwunden ist. (Der Steilhang diente im Winter den Kindern der Bahnhofstraße als Hausberg zum Schlittenfahren).

Die Kirche stand gegen Osten. Die Decke war bemalt mit Szenen aus dem Fegefeuer. Die Kirche hatte zwei Altäre, den Hauptaltar St. Georg und den Nebenaltar zum Hl. Kreuz. Dieser stand auf der Erbacher Seite und hatte, wie es früher bei Altären oft üblich war, einen Überbau. Im 18. Jahrhundert kümmerte sich niemand um die notwendigen Reparaturen, und die Kirche verfiel immer mehr. Ein Gesuch der Franziskaner, ihnen die Kirche zu überlassen, wurde von der kirchlichen Behörde abgelehnt. 1765 stürzte ihr Dach ein, und 1777 wurde sie abgerissen und die Steine beim Neubau der heutigen Pfarrkirche verwendet. Die Glocke wurde umgeschmolzen und kam auf das Rathaus.

Ob die Kirche zu einem Gutshof oder zu einer Ansiedlung gehörte oder auf Veranlassung von Nonnen gebaut wurde, konnte bisher nicht ermittelt werden. Nach Gensicke in „Camberg 700 Jahre Stadtrechte“ war der St. Georgshof in Camberg wahrscheinlich der Rest des Herrenhofes des Grafen Kurzbold, der als Gründer von St. Georg (Limburg) genannt wird. Ganerben (Miterben) und Hübner (Besitzer von einer Hube Land) hatten wohl ohne Zutun des St. Georgstiftes die St. Georgskapelle erbaut. Auf Klagen der Kirchengemeinde Camberg hin konnte das Stift 1441 nachweisen, daß es nach alter Vereinbarung nicht zum Unterhalt der Kapelle verpflichtet war.

### Das Beginenkloster

Bei der Kirche stand - nach Mechtel - ein Beginenkloster, in dem viele hundert Jahre Nonnen lebten, bis sie „als Luther das Hochzeitslied sang“ (1525), abgefallen seien. Das Haus und das Kloster hätten noch 1568 gestanden und seien zu einer Pestzeit von einem Kaplan bewohnt gewesen, der von hier aus den Kranken beistand (vermutlich eine Art Spital). Die Zehnten und andere Einkünfte des Ordens seien nach dem Beginenkloster in Idstein überbracht worden.

Später habe Henno von Hattstein den Beginenzehnten zu Erbach gekauft. Über den Beginenzehnten in Erbach und die Nonnen in Camberg gibt es nur den Bericht von Mechtel. Wie in Camberg wird von allen ehemaligen Niederlassungen der Beginen in Deutschland in den Annalen nur spärlich berichtet.

Der Orden ist im 12. Jahrhundert in den Niederlanden als eine religiöse Vereinigung von unverheirateten Frauen und Witwen - oft auch mit Kindern -

für fromme Übungen, Werke der Nächstenliebe und Unterricht entstanden. Der Hauptgrund für die Gründung dürfte die Not von unverheirateten Frauen und Witwen in dieser Zeit gewesen sein. Die Beginen lebten als selbständige Genossenschaft ohne Klausur und Ordensgelübde, jedoch unter Beachtung der Evangelischen Räte (Keuschheit, Gehorsam und Armut). Sie waren zum Teil dem 3. Orden der Bettelorden angeschlossen. Auf dem Konzil von Vienne (1311) erfolgte ihre Auflösung, doch wurden sie von Papst Johannes XXII. wieder zugelassen. Im Mittelalter waren sie in Belgien, Holland, Frankreich und Deutschland verbreitet. In der Reformationszeit haben sich die meisten Klöster aufgelöst. In Belgien und Holland gibt es noch einige Beginenklöster, zum Beispiel in Brügge. Dort stehen um eine Kirche kleine Häuschen mit einem Gärtchen, in denen jeweils eine Begine mit ihren Kindern wohnt.

#### Der Friedhof bei der Georgenkirche

Bei der Kirche war ein Friedhof, auf dem nach Müllers noch im 18. Jahrhundert Ortsfremde und arme Protestanten begraben wurden. Die reichen Protestanten ließen ihre Toten in Walsdorf beerdigen.

Bei Grundarbeiten für Haus Nr. 7 wurden menschliche Skelette freigelegt. Auffallend war, daß sich die Skelette in geringer Tiefe befanden und alle noch ein vollständiges Gebiß hatten. Ein älterer Landwirt sagte damals aus, daß man früher beim Pflügen öfter Skeletteile freigelegt habe. Wenn diese Angaben stimmen, muß sich der Friedhof über die Ferdinand-Dirichs-Straße erstreckt haben. Lehrer Heil ließ Skeletteile von einem Fachmann untersuchen. Demnach sollen sie aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammen.

\* \* \* \* \*

*Ab 5. April 1998 ist in der Hohenfeldkapelle unseres Stadt- und Turmmuseums die Sonderausstellung „100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Bad Camberg“ zu sehen. Hier zeigt die Feuerwehr Geräte, Dokumente, Uniformen aus ihrer Geschichte. Auch die Jugendfeuerwehr ist vertreten und informiert über ihre Arbeit. Sie zeigt, wie junge Menschen auf ihre späteren Aufgaben in der Freiwilligen Feuerwehr vorbereitet werden.*

***Unterstützen auch Sie die Arbeit der Feuerwehr -  
Besuchen Sie die Ausstellung!***

Manfred Kunz

### **Die erste Feuerwehr und das Vereinswesen zur Zeit der nassauischen Revolution in Camberg**

1848, ein Jahr des Strebens nach mehr Demokratie in unserem Land, ging auch an Camberg nicht spurlos vorüber. Im Herzogtum Nassau versuchten die Menschen, sich von der obrigkeitsstaatlichen Untertänigkeit zu befreien. Die Märzrevolution in Wiesbaden und das erste Parlament in der Frankfurter Paulskirche 1848 sind Zeugen dieser Zeit, vor 150 Jahren.

In Bad Camberg gründete sich die Turngemeinde, welche in diesem Jahr ihr 150jähriges Jubiläum feiert. Wenn die Freiwillige Feuerwehr in diesem Jahr ihr 100jähriges Bestehen feiert, so kann sie auf eine 154jährige Geschichte als Verein zurückblicken.

Die Neuorganisation der Feuerwehren und Gründungen von Vereinen war etwas Neues, so auch im Goldenen Grund. In Camberg bildete sich schon 1844 ein vorrevolutionärer Verein, der „Rettungskorps“ genannt wurde. Neben der Feuerrott gab es diesen „Verein zur Rettung von Menschen, Thieren u. Effecten bei ausgebrochenem Brand“. 15 Mitglieder wurden genannt, die in dieses erste Rettungskorps gewählt wurden.

Dies waren:

Georg Hartmann (Anführer)	Mathias Wenz	Johann Philipp Hofmann
Georg Hofmann	Philipp Wieser	Christian Kausch
Christian Longert	Josef Traut	Anton Wilhelm Klippel
Christian Urban	Jacob Schmidt	Heinrich Alberti
Josef Trautmann	Hubert Send	Johann Wilhelm Peuser

Das Rettungskorps wurde in dem Bericht von Schultheiß Gregori an das Herzogliche Amt in Idstein erstmals genannt, und wir können das Korps als den Vorgänger unserer heutigen Freiwilligen Feuerwehr ansehen. Vor 154 Jahren schrieb der Camberger Schultheiß an den Idsteiner Amtmann Halbey den besagten Bericht, in dem er am Schluß schreibt:

„Da nun dieses Rettungskorps bisher hier noch nicht existierte aber nach § 2 deren Instruktion, selbige der Bestätigung H. (Herzoglichen) Amts bedarf, so wird H. Amt um diese hiermit gebeten. Camberg den 10, Januar 1844.“

Einen Tag später, am 11. Januar 1844, erfolgte die Genehmigung durch Amtmann Halbey.

Mit diesem Dokument aus unserem Stadtarchiv<sup>1</sup> kann Bad Camberg sich in die deutschen Städte einreihen, wo solche Rettungskorps als Vorläufer der Freiwilligen Feuerwehren gegründet wurden.

Neben dem gewählten Rettungskorps gab es davor und danach auch die Spritzen- Wasser- und Leitermannschaften, die eher dem Rang einer Pflichtfeuerwehr gleichkamen. Hier war das Feuerlöschwesen wie seit dem Mittelalter organisiert. Die Hauptaufgabe war, das Ausbreiten eines Brandes zu verhindern. Die Spritzenmeister hatten das Kommando, wurden von der Behörde bestellt, erhielten ihren Lohn und waren verantwortlich für den Einsatz und die Geräte. Die ersten bekannten Spritzenmeister in Camberg waren Peter Schielein, Christian Speth und Christian Marx. In den Jahren 1817 bis 1821 bekamen sie an Besoldung jährlich je einen Klafter Holz. Danach betrug die jährliche Besoldung 8 Gulden. Im Jahre 1881 wurde dann offiziell der Begriff und die Organisation der Pflichtfeuerwehr in unserer Stadt bekannt, die bis zur Gründung der Freiwilligen Feuerwehr bestand und auch danach bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts weiterhin existierte.

Prägend für die deutschen Feuerwehren war der Einfluß aus Frankreich im 19. Jahrhundert. Schon früh entstand auf Befehl Napoleons I. das militärisch geführte Sapeur-Pompier-Bataillon, eine Art Berufsfeuerwehr. Später wurden in allen französischen Gemeinden Sapeur-Pompier-Abteilungen als eigenständige Waffengattungen aufgestellt. Den Gründern der südwestdeutschen Feuerwehren war das Feuerlöschwesen des Nachbarn bekannt. Sie übernahmen von dort Teile der Organisation, der Ausbildung und der Gerätschaften.

In Deutschland begann die Bewegung der Freiwilligen Feuerwehren 1841 in der Markgrafenstadt Meißen. Hier wurden ein Turnverein und eine Feuerwehr gegründet, die sich „Freiwilliges Lösch- und Rettungskorps“ nannten. Dieser Verein wird heute als die erste deutsche Freiwillige Feuerwehr anerkannt. Im süddeutschen Raum wurde 1846 in Durlach das erste „Pompier-Corps“ gegründet, welches als erste Freiwillige Feuerwehr von Baden bezeichnet wird. Der Begriff „Feuerwehr“ tauchte erstmals 1847 auf und verbreitete sich von Baden aus in die mehr als 30 Einzelstaaten unseres deutschen Landes.

1811 errichtete der Lehrer Friedrich Ludwig Jahn auf der Berliner Hasenheide den ersten Turnplatz. Die körperliche Ertüchtigung war Ziel der Bewegung. Obwohl vom preußischen König lange Zeit gefördert, gab es nach Napoleons Niederlage 1815 ein Ende für Jahn und seine Mitstreiter. 1819 wurde Jahn verhaftet, kam in Haft und stand bis 1841 unter Polizeiaufsicht. Erst 1842 konnten sich die Turner neu formieren. In den Zeiten des Verbots suchten sie nach einem verdeckten Betätigungsfeld. Sie fanden es bei den Feuerlöschkorps mit ihrer straffen Organisation. Hier konnten sie an den Spritzen, den Leitern und Rettungsgeräten ihr Training, unter den wohlwollenden Augen der Obrigkeit, fortführen.

Zurück zum Camberger Rettungskorps. Am 12. Januar 1844 unterzeichnete Schultheiß Gregori die „Instruktion für die zum Retten bei ausgebrochenem Brand gebildeten Vereine“. 8 Paragraphen umfaßt diese Anweisung. Darin wird gesagt, daß der Ortsvorstand eine Abteilung von Männern auswählt, die unter einem Anführer stehen und sich um die „Rettung von Menschen, Hausthieren und Effekten“ zu kümmern habe. Die Auswahl der Männer bedürfe der Genehmigung des Herzoglichen Beamten, heißt es in § 2. Jedes Mitglied habe beim Rettungsprozeß eine weiße Binde am Arm zu tragen. Weiter heißt es, daß die gewählten Mitglieder sich wenigstens einmal im Jahr zu treffen hätten, um sich kennenzulernen und personelle Veränderungen zu erfahren. In § 7 ist festgelegt, daß die „Rettungsgesellschaft“, wie sie auch genannt wurde, nur in der Stadt selbst bei einem ausgebrochenem Brand tätig sein dürfe. § 8 endet mit dem Satz: „So wird der Verein unter seinem Anführer es sich vorzüglich angelegen sein lassen, mit Muth und Entschlossenheit, zugleich aber auch mit Vorsicht und Besonnenheit, diesem ehrenvollen Vertrauen und dieser Bürgerpflicht nach Kräften zu entsprechen.“

Anfang der vieriger Jahre begann in unserem Raum die Gründerzeit der ersten Turnvereine. Am 16. April 1848 schlossen sich auch in Camberg 21 meist junge Männer zur Turngemeinde zusammen. Ihr erster Turnwart war Taubstummenlehrer Johann Jung. Schon 3 Monate nach der Gründung hatte der junge Verein Gelegenheit, „seine Kräfte in den Dienst der Nächstenhilfe“ und der Feuerwehr zu stellen. In Würges brach ein Großbrand aus. Geschlossen trat der Verein an, dort zu helfen und zu retten.

Ob auch die Turner wie die Feuerrott gepflegt wurden, ist nicht bekannt. Die Stadtkasse von Camberg zahlte für die Verpflegung ihrer Männer an den Würgeser Wirt H. Wiegand 7 Gulden und 56 Kreuzer. Dafür gab es für 20 Mann Butter- und Käsebrote, Kaffee und Apfelwein. Johann Löb schenkte den Cambergern 12 Schoppen Branntwein für 2 Gulden aus. Dazu bemerkte Stadtschultheiß Lauer in einer Randbemerkung auf der Rechnung: „Da der Aufenthalt der Spritzenläufer während zwei Tage sich erstreckte und Joh. Löb vom Herzoglichen Amt angewiesen war, diese Erfrischung abzugeben, so werden 2 Gulden aus hiesiger Stadtkasse zur Auszahlung gebracht.“

Lehrer Johann Jung, Turnwart der Turngemeinde, gilt auch als Gründungsvater des Männergesangvereins 1846 Bad Camberg e.V. Schon früher, 1845, traf er sich mit 4 jungen Männern in seiner Wohnung, und sie gründeten ein Männerquartett. Ein Jahr später entstand daraus der Männergesangverein.

In dieser bewegten Zeit von 1848 kam noch die Einrichtung einer Bürgerwehr hinzu. Am 11. März 1848 hatten sich zahlreiche Bürger zur „Bürger Wache“ einschreiben lassen. Es entstanden 12 Züge zu je 20 bis 22 Mann.

Taubstummenlehrer Johann Jung, als Sänger und Turnwart bekannt, war Hauptmann der Bürgerwehr und auch ein Mitglied der Rettungsmannschaft bei der Feuerrott.

Die Hoffnung vieler Demokraten schwand, als die Bürgerwehr aufgelöst wurde. Die Camberger Turngemeinde kam einem Verbot durch die Selbstauflösung im Jahre 1856 zuvor. Auch der Männergesangverein stellte seine Tätigkeit ein. Als Verein blieb nur unser Rettungskorps übrig, in dem sich wahrscheinlich die demokratischen Kräfte sammelten. Welcher Amtmann oder Bürgermeister hätte es wagen können, ein Rettungskorps zu verbieten!

Die Revolution war gescheitert, und es gab in der Verwaltung Veränderungen. Dem Schultheißen folgte der Bürgermeister und den Vorstehern die Gemeinderäte. So lud Bürgermeister Stockmann für den 21. Januar 1852 zu einer Versammlung die Mitglieder des Rettungskorps ins Rathaus ein. 42 Bürger erschienen, die in 3 Abteilungen eingeteilt wurden. Jede Abteilung wählte, vermutlich nach demokratischen Prinzipien, ihren Führer und dessen Stellvertreter, ein Novum in dieser Zeit. Die Führer (auch dieser Titel ist nun neu) und Stellvertreter der drei Abteilungen waren:

1. Abteilung: Tierarzt Becker, Wilhelm Dembach
2. Abteilung: Norbert Hanson, Johann Lottermann
3. Abteilung: Josef Pflüger, Johann Peuser, Nagelschmied

Vom Verein des Feuerkorps, dem Vorgänger der Freiwilligen Feuerwehr, ist später nichts mehr bekannt. Am 7. April 1881 wurde durch Bürgermeister Neuberger eine Polizeiverordnung mit der Satzung einer Pflichtfeuerwehr, der Dienstvorschrift des Kommandanten und einer Feuerlösch-Lehre bekanntgegeben.

An die Spitze der Pflichtfeuerwehr wurde Peter Haber berufen. Er war in Stadt und Land als tüchtiger Geschäftsmann bekannt. Verheiratet war er mit Elisabeth, geb. Ripp, aus Idstein. Bis zur Gründung der Freiwilligen Feuerwehr war Peter Haber Kommandant der Pflichtfeuerwehr. Als 1884 die Turngemeinde Camberg neu gegründet wurde, war Peter Haber dabei und stellte sich als deren 1. Vorsitzenden zur Verfügung.

Diesmal war es umgekehrt, ein Feuerwehrmann ging zu den Turnern!<sup>2</sup>

#### Quellen:

1. StABC XXVII - 4 - 1
2. Mehr zum Thema Feuerrott und Feuerwehr können Sie in dem Buch von M. Kunz „**Freiwillige Feuerwehr Bad Camberg - ein Lesebuch zu ihrer Geschichte**“ erfahren. Die Freiwillige Feuerwehr 1898 Stadt Bad Camberg e.V. gibt dieses umfangreiche Werk anlässlich ihres 100jährigen Jubiläums im Mai 1998 heraus. Auf etwa 100 Seiten wird eine nahezu 400jährige Geschichte der Bad Camberger Feuerwehr beschrieben. Den Mitgliedern der Freiwilligen Feuerwehr ist es gelungen, die historische Entwicklung von der Feuerrott bis zu unserer Feuerwehr darzustellen.

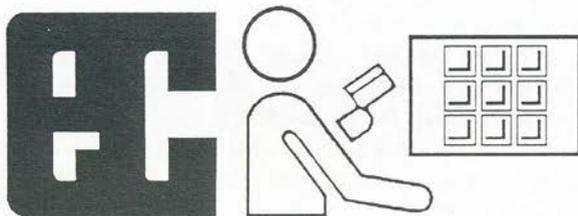


# Volksbank Goldner Grund

65520 Bad Camberg · Frankfurter Straße 26  
 65517 Bad Camberg · Postfach 12 30  
 Telefon 0 64 34 / 60 55 · Fax 0 64 34 / 31 77

**P** 30 bankeigene Parkplätze

- Panoramaaufzug
- Geldausgabeautomat Bad Camberg  
Niederbrechen



Michael Traut

## Die demokratische Bewegung 1848 - 1852

Die Behauptung von Müllers in seiner Geschichte von Stadt und Amt Camberg, "*Die Revolution im Jahre 1848 habe sich in Camberg und Umgebung in ziemlich unschuldiger Weise geäußert*"<sup>1</sup>, ist wohl unzutreffend. Spätestens seit im Nachlaß von Moritz Lieber ein Brief an seinen Sohn<sup>2</sup> gefunden wurde, der recht detailliert die Märzereignisse in Camberg schildert, wissen wir, daß auch hier in Camberg ein großer Teil der Menschen von bürgerlicher Freiheit und nationaler Einheit schwärmten.

Weitere Unterlagen aus dem Nachlaß von Moritz Lieber zeigen aber auch, daß auch hier in Camberg die Meinungen auseinandergingen, und wie überall im Lande zeigte sich die Revolution "in einer verwirrenden Vielfalt von Kräften und Ideen"<sup>3</sup>

### Die wirtschaftliche, politische und soziale Situation

In Camberg wohnten im Jahre 1847 in den 275 Häusern 2.041 Einwohner, wovon der überwiegende Teil (1.886 Einwohner) katholisch war. 84 Einwohner waren evangelisch, und 71 gehörten der jüdischen Glaubensgemeinschaft an. Zum Vergleich: Wiesbaden und Limburg, die größten Städte des Herzogtums, hatten damals 14.000 bzw. 3.400 Einwohner.

Die konsequent durchgeführte Erbteilung in Nassau hatte auch in Camberg dazu geführt, daß es nur zwei Großgrundbesitzer gab, aber sehr viele Klein- und Kleinstbauern. 1871 sah die Aufteilung des Landes folgendermaßen aus:

Zwei Landwirte hatten mehr als 600 Morgen Land, sechs Bauern bearbeiteten jeweils 50 bis 100 Morgen, 5 bis 50 Morgen bearbeiteten 112 Kleinbauern und weniger als 5 Morgen 356 Kleinstbauern<sup>4</sup>. 1848 dürfte es ähnlich ausgesehen haben. Da in Camberg zu dieser Zeit ca. 450 Familien lebten, bearbeitete fast jede Familie eine kleine landwirtschaftliche Fläche. Diese Erwerbsquelle reichte nicht aus, damit allein die ganze Familie zu ernähren. So war man gezwungen, sich eine einträgliche Nebenbeschäftigung zu suchen.

In der Gewerbestatistik von 1850 wurden für Camberg 136 Gewerbebetriebe, überwiegend wohl Klein- und Kleinstbetriebe, aufgezählt. In den meisten Betrieben arbeitete nämlich der Meister allein. Nur insgesamt 46 „Gehülfen“ waren eingestellt. Unter den 136 Gewerbetreibenden sind allein 36

Schuhmacher aufgeführt, weiterhin 13 Schneider, 9 Maurer, 8 Bäcker und 8 Metzger. Bierbrauer, Zinngießer, Roth- und Schönfärber sind Berufe, die inzwischen ausgestorben sind.<sup>5</sup>

Einige verbesserten ihr Einkommen auch als Dorfwirt. Diese waren dann meistens auch als Krämer oder Handelsleute, wie es offiziell in der Statistik heißt, tätig. Der größte Händler in den 40er Jahren war Georg Müller. Er wies ein Umschlagskapital von 26.000,-- Gulden aus. In seinem Laden wurde fast alles verkauft: Zucker, Gewürze, Ellenware, Tuchware, Eisen und Stahl, Öle, Kerzen und Messer, Tabak, Porzellan und Glas.<sup>6</sup>

Die gemischte Erwerbsform, die hier in Camberg anzutreffen war, war damals für das gesamte Herzogtum Nassau charakteristisch. Sie wirkte sich günstig auf die soziologische Struktur der Bevölkerung aus, denn die Nebengewerbe bewahrten die Bevölkerung weitgehend vor völliger Verarmung, und der kleine Landbesitz des Arbeiters und Handwerkers verhinderte die Entstehung eines modernen Industrieproletariats bis weit in unsere Zeit hinein.<sup>7</sup>

An der Verwaltung der Gemeinde und des Amtes war die Bevölkerung nur in geringem Maße beteiligt.

Nach dem Gemeindegesetz von 1816 stand an der Spitze der Gemeinde der Stadtschultheiß, der auf Vorschlag des Landoberschultheiß von der Landesregierung ernannt wurde. Gewählt wurden lediglich, je nach Größe der Gemeinde, 4 bis 12 Gemeindevorsteher. Sie kontrollierten den Schultheißen in seiner Amtsführung, ohne aber ein Straf- und Absetzungsrecht zu haben.<sup>8</sup>

Die geringe Selbstverwaltung der Gemeinden und die straffe Zentralisation auf allen Gebieten, die eine "Herrische Bürokratie" erzeugten, waren eine Ursache dafür, daß die Revolutionsunruhen nach dem Sturz des französischen Königs am 24. Februar 1848 in Paris auch auf den hiesigen Raum übergriffen.

Domänenstreit und der schwelende Konflikt mit der katholischen Kirche hatten das Klima in Nassau zusätzlich vergiftet.

Zu den politischen Ursachen kamen dann noch die ökonomischen. Mitte der 40er Jahre erreichten die Spannungen zwischen Volk und Regierung ihren Höhepunkt, als Mißernte und Teuerung großes Elend über weite Teile des Landes brachten.<sup>9</sup>

Innerhalb eines Zeitraumes von 10 Jahren wuchs in Camberg die Bevölkerung um ca. 13 % von 1.797 Personen auf 2.035 Einwohner im Jahre 1849. Im Haupterwerbszweig, der Landwirtschaft, waren die Zahlen aber rückläufig. Hatte man in Camberg 1837 noch einen Bestand von 622 Schafen, Lämmern und Hammeln, so war der Bestand 1850 auf 386 gesunken. Damit die Kartoffel bei der bestehenden Teuerung die Ernährung der Bevölkerung sicherte, wurde im Oktober 1846 der Ankauf der Kartoffel zum Branntweimbrennen verboten.<sup>10</sup>

Diese politische, wirtschaftliche und soziale Situation führte im März 1848 auch in unserem Raum zur Revolution.

### Die Revolution in Camberg

Am 1. März wurden von den Führern der liberalen Bürgerrechtsbewegung in Wiesbaden die neun "Forderungen der Nassauer" formuliert und am selben Tag von dem späteren Minister Hergenhahn öffentlich bekanntgegeben.

Am Freitag, dem 3. März, wurden diese Forderungen zwischen 11 und 12 Uhr von Idsteinern, welche mit *"rothen Bändern und Fahnen"* in Camberg eintrafen, vor dem Rathaus verlesen und die Bevölkerung aufgefordert, sich zahlreich an der Volksversammlung am Samstag in Wiesbaden zu beteiligen.<sup>11</sup> Damit nahm die Revolution auch in Camberg ihren Lauf.

Am Abend kam es zu ersten Exzessen. Bei 5 bis 6 *"Judenhäusern"* wurden Fenster, Aushängeschilder und Oberlichter der Haustür zertrümmert. Die Anführer dieser Revolutionshelden kündigten an, daß es *"am anderen Abend besser hergehen sollte"*, wenn man von Wiesbaden wieder zurück sei.

Nun galt es für das Besitzbürgertum und vor allem für Moritz Lieber, der sich im Domänenstreit 1830 durch seine Gutachten auf die Seite des Herzogs gestellt hatte, die *"tüchtigen Elemente"* zu sammeln und sich *"Rücken an Rücken zu scharen, um Personen und Eigentum zu schützen"*<sup>12</sup>.

Geschickt nutzte er die Abwesenheit der Camberger Demokraten, die um Mitternacht sich vor dem Schubertschen Haus<sup>13</sup> versammelt hatten, um gemeinsam den Zug nach Wiesbaden anzutreten, indem er zusammen mit seinem Bruder Franz Gisbert Lieber und Philipp Lauer eine Sicherheitsgarde bildete.

Mit folgendem Aufruf wandte er sich an die 60 versammelten Bürger:

*„An meine ehrenwerten Mitbürger,  
Bürgschaften für eine bessere Gestaltung unserer öffentlichen und  
Gemeinde-Angelegenheiten verlangen, und uns jeglicher Art von  
Unfug oder Exzeß enthalten:  
das ist das Ziel, welches wir niemals aus dem Auge verlieren dürfen.  
Jeder andere Weg führt  
zu Krieg,  
zum Verderben,  
zur Verarmung,  
zum Hunger,  
zum Verlust unserer Bürger-Ehre. Zeigen wir, daß wir keines von  
oben bedürfen, um die Ordnung zu erhalten; dann beweisen wir,  
daß wir der Freiheit würdig sind, die nur eine Tochter der Ordnung  
sein kann; und vergessen wir keinen Augenblick, daß jeder Unfug,  
den wir begingen, ein Glied seyn würde zu einer neuen und  
schweren Kette, die wir uns und unseren Mitbürgern schmiedeten.  
Camberg, den 4. März 1848 Moritz Lieber“<sup>14</sup>*

Die Sicherheitsgarde, die sich im Anschluß an seine Rede bildete, bestand zu Beginn aus 6 Patrouille-Rotten zu je 10 Mann. Bis zum 10. März wurde sie auf 240 Mann erweitert. Sie hatte in den nächsten fünf Tagen *„vollauf zu thun, um bei den tollen Freiheit- und sonstigen Berauschten“*<sup>15</sup> Unfug und Verwüstung zu verhindern. Tag und Nacht wurden die Patrouillen durch die Straßen Cambergs geführt, um die Ordnung aufrecht zu halten.

Mehr als 60 Camberger nahmen auch an der Volksversammlung in Wiesbaden teil, nach deren Abschluß Herzog Adolph die Forderungen der Naussauer nach allgemeiner Volksbewaffnung, Pressefreiheit, Einberufung eines deutschen Parlaments, Recht der freien Vereinigung, Erklärung der Domänen zum Staatseigentum, Einberufung der zweiten Kammer zur Erarbeitung eines neuen Wahlgesetzes und Beseitigung aller Beengungen der Religionsfreiheit genehmigte.

Wilhelm Cathrein, Metzger Schütz, Tüncher Hartmann, P. Höler und Spengler Lottermann wurden in Wiesbaden mit der weißen Schärpe des revolutionären Sicherheits-Comitees bekleidet.

Während dieser revolutionären Märztage fanden fast täglich im Stadthaus<sup>16</sup>, auf der Straße oder in Bürgerversammlungen beim Bierbrauer Stockmann<sup>17</sup> Versammlungen statt. Moritz Lieber berichtete seinem Sohn, daß er vom vielen Reden ganz heiser gewesen sei.

Am 10. März legten die selbsternannten Führer ihr Amt nieder, und es wurden 12 neue Führer und ein Hauptmann gewählt, welche die Sicherheitsgarde führten und zugleich als Sicherheitscomitee die Gemeindeverwaltung übernahmen.<sup>18</sup>

Bei dieser Wahl hatte die Gruppe um Moritz Lieber noch die Mehrheit. Philipp Lauer wurde zum Hauptmann gewählt. Von den 12 Führern der Sicherheitsgarde waren neun Gründungsmitglieder des "Katholischen Vereins". Sie sind also der Gruppe um Lieber zuzuordnen.

Eine der ersten Aufgaben des neu gewählten „revolutionären“ Sicherheitscomitées war es, den demokratisch gesinnten Stadtrat Caspar Prinz aus dem Gemeindevorstand zu werfen!

Am 14. März wurde der Stadtschultheiß Gregory abgesetzt und Philipp Lauer zum Stadtschultheiß gewählt, der eine der zentralen Figuren der Camberger Märztage war. Über ihn ist zu berichten:

*„Die Familie Lauer lebte seit 1707 in dem Haus Pfarrgasse 7 (Haus Peuser). Johann Philipp Lauer wurde am 11.11.1785 in Camberg geboren. Er war laut Gewerberegister von 1849 Gutsbesitzer mit zwei Pferden, Kalkbrenner mit einem Ofen, Ziegler mit zwei Gehilfen und besaß eine Ölmühle. Das Steuerkapital betrug 3.900 Gulden. Zum Vergleich: Ein Maurergeselle hatte ein Steuerkapital von 96 Gulden. Dem Wählerverzeichnis für die Wahl zur ersten Kammer der Ständeversammlung vom Januar 1852 ist zu entnehmen, daß er der einzige „höchstbesteuerte Gewerbetreibende“ im Amt Idstein war. Dem Wählerverzeichnis ist ebenfalls zu entnehmen, daß nur er und Caspar Prinz aus Camberg der Gruppe der höchstbesteuerten Grundbesitzer zugeordnet wurden.“*

Er muß sein Amt als Stadtschultheiß (Bürgermeister) sehr rabiät ausgeübt haben, denn in der „Freien Zeitung“ wird am 22. April 1848 folgendes von ihm berichtet:

*„Wir machen den Stadtschultheißen, der uns als strengrechtlicher Mann bekannt ist, ganz besonders aufmerksam, eher allen Einflüsterungen und vielseitigen Hetzereien zu begegnen, als sich in zu strengen Polizeimaßregeln zu gefallen und den Leuten in der Rathsstube die Köpfe blutig zu bearbeiten. Wenn mißliebige Gemeindevorstände beseitigt sind, so ist man nicht geneigt, von den neuen sich größere Willkür gefallen zu lassen;...“<sup>19</sup>*

Am 18.8.1849 legte er sein Amt als Bürgermeister nieder. Den Anlaß gab ein Bürger, der sich auf einem städtischen Grundstück unerlaubt Sand geholt hatte. Die von Lauer verhängte Strafe wurde durch den Gemeinderath halbiert. Mit der Begründung, er könne angesichts dessen „die öffentliche Sicherheit nicht mehr handhaben“, trat er zurück. Gegenüber dem Kreisamt in Idstein erklärte der 63-jährige, daß seine Körperkräfte nicht mehr ausreichten. Dies akzeptierte am 29.8.49 der Bürgerausschuß - Stadtverordnetenversammlung - in geheimer Abstimmung mit 26 zu 22 Stimmen, wodurch es Lauer erspart blieb, die bei Rücktritt vorgeschriebenen 30 Gulden an die Armenkasse zu zahlen.<sup>20</sup> Gestorben ist er am 27.8.1861.

Um die Ruhe zu sichern, wurden die Flurschützen Jacob Kausch und Heinrich Bargon sowie der Förster, mit denen die Gemeinde unzufrieden war, in freier Gemeindewahl durch „tüchtige“ Männer ersetzt. Den Bürgern wurden wieder wöchentlich zwei Holztage gegeben.

Lieber konnte seinem Sohn am 18. März melden, „daß er die Sache in der Hand hatte.“

Aus den Archivalien geht aber hervor, daß bei den am 6., 10. und 19. April stattgefundenen Wahlen zur Bürgerwehr die Mehrheitsverhältnisse sich zugunsten der Liberalen verschoben hatten. Nur noch ca. 40 % der Zug- und Kompanieführer gehörten dem Katholischen Verein an. Die Parteigänger Moritz Liebers sind vor allem bei den älteren Jahrgängen zu finden.

Der Apotheker Halberstadt, der, wie die Tochter Moritz Liebers berichtet, „damals schon liberal war“ und in den Jahren 48 und 49 Moritz Lieber und seine Kinder „stets mit Schimpfnamen aus dem Apothekerfenster bedachte“<sup>21</sup>, wurde als Nachfolger von Philipp Lauer zum Bürgerwehr-Kommandanten gewählt.

Was waren die Ursachen für diesen Stimmungswandel?

Ein Artikel, der am 22. April in der Freien Zeitung erschien, gibt uns einige Hinweise auf die möglichen Gründe.

In der Rubrik "Deutschland" ist nach dem Untertitel "Vom Taunus" zu lesen:

*„Wir hatten erwartet, daß nach dem 4. März, wo man so gewaltig die Räder der Geschichte zum Fortschritt trieb, die Männer der Polizei und der mittelalterlichen Gelüste sich in ihr Kämmerlein zurückziehen würden, um entweder von da mit den Waffen der Presse den Gedanken der Neuzeit zu begegnen oder mit vornehmer Resignation einem seligen Ende entgegen zu gehen. Nie aber*

*hätten wir geglaubt, daß diese Leute mit gänzlicher Verleugnung ihrer Prinzipien, nachdem das wesentliche bereits ohne sie gewonnen war, an die Spitze der Bewegung hervordrängen, und als sie kaum wieder etwas warm geworden, neuen aristokratischen Übermuthe hingeben würden.*

*Wir lassen von der Höhe herab unsern Blick auf einem Landstädtchen ruhen, - auf Camberg - das, am Fuße unseres Gebirges gelegen, ein treffliches Vorwerk bildet an der Straße, die nach Limburg führt. Um Niemanden einen Zweifel zu lassen, rücken wir gleich mit dem Namen nebst allen Zubehör hervor. Dort lebt seit vielen Jahren ein weit und breit bekannter Mann, Moritz Lieber, Dr. jur. und Teehändler, Advokat und Korrespondent der Rhein- und Moselzeitung, der Mainzer Sonntagsblätter, Legationsrath und Inhaber des päpstlichen St. Gregoriusordens, geschmückt mit einem kostbaren Ringe, der aus den 30er Jahren herdatiert. Diesen Mann an der Spitze der Bürger zu sehen, von dessen Volksfreundlichkeit bisher nichts verlautete, muß um so mehr befremden, als man nur gewohnt war, ihn in Begleitung von ausländischen ultramontanen Coryphäen durch Cambergs Straßen Parade machen zu sehen, wie man denn auch in Gesprächen mit ihm nur von seinem intimen Freunde, dem Minister von Abel (in München), von großen Soupers beim Grafen von Senfft-Pilsach, vom Salon des Fürsten v. Metternich und von Correspondenzen mit dem Staatsrath Jarke zu hören bekam. Mit einem gewöhnlichen Bürger sich zu befassen und seine Sprößlinge in die Elementarschule zu schicken, war tief unter seiner Würde, und so nahm er auch in der Kirche höchst eigenmächtig einen besonderen Platz ein, wo er seine Kinder aufstellte und mit diesen vor den Augen der Kirchengemeinde eine imposante Frömmigkeit entwickelte. Alles ging höchst vornehm her bei ihm, und es fehlte leider nur die ganz adelige Geburt, die jedoch der Camberger Volkswitz durch eine gräfliche Bezeichnung hinlänglich ersetzte. Und was that nun dieser Mann bei dem großartigen Umschwung der Ding? Ja, wenn man alles wüßte! Nur so viel: Anfangs große Ruhe, endlich Aufpflanzung der deutschen Nationalfarben; dann bot er höchst demütig seine Dienste an und ließ sich von den Bürgern in früher nie von ihm betretenen Wirtshäusern umherführen, wo er schmollte, und wo ihm auf ganz neue Art auseinandergesetzt wurde, daß der Legationsrath nichts mehr gelte, daß jetzt Ich und Du und Du und Ich einerlei wäre, und was dann dieser delicates Fragen noch mehr waren. Durch diesen Akt der Volksthümlichkeit wurde er nun gerade nicht Stadtschultheiß, aber doch Zugführer bei*

der Bürgergarde, und schon dieser Vorzug genügte, um gleich wieder den vornehmen Mann sehen zu lassen. Wegen einer zu machenden Mittheilung ließ er sämtliche Männer seiner Abtheilung in sein Haus bescheiden und sie in der Küche über eine Stunde warten, bis er mit seinem vornehmen Besuche fertig war; und als dies große Unzufriedenheit erregte, stieg er herab bei den Einzelnen, in ihren Wohnungen während der Dämmerung um Verzeihung zu bitten.

Wiederum übernahm er bei einem Fackelzug willkürlicherweise das Oberkommando über die Bürgergarde und ernannte für seinen Zug einen Mann aus seinem Hause, obgleich Ersatzmänner gesetzmäßig gewählt waren, zum Zugführer<sup>22</sup>. Und all dieses vermag die Bürger nicht über diese Leute aufklären, die bei allen Verhältnissen die wichtigste Rollen spielen wollen, wenn sie auch vorher noch so unbeliebt waren. Daß übrigens in Camberg als einem sehr gut katholischen Orte, die Religion, wie überall, ganz besonders in Vordergrund gestellt wird, läßt sich besonders leicht denken, und in diesem Sinne werden alle Ereignisse ausgebeutet. So will man einen recht geschickten Arbeiter, weil er zu klug wäre und die Leute aufklären wolle, als Ausländer wegbringen; man scheut sich auch nicht, freisinnige und dort wohnhafte Staatsbeamte als Aufwiegler zu bezeichnen und ihnen mit Entfernung zu drohen.<sup>23</sup>

Parallel zu diesem Stimmungswandel vollzog sich aber auch die Formierung der beiden Gruppierungen in Vereinen. Monarchisten, Konstitutionelle und Katholiken sammelten sich im Katholischen Verein Camberg; als Gegenpol gründeten Liberale, Demokraten und Republikaner den Turnverein.

#### Der Katholische Verein Camberg

Am 23. März 1848 wurde in Mainz vom dortigen Domherrn Lenning, der mit Moritz Lieber befreundet war, der erste „Zentralverein für religiöse Freiheit“ gebildet. Zwei Tage später wurde auch in Camberg ein „Katholischer Verein zur Beförderung religiöser Freiheit“ ins Leben gerufen. Die Unterschriften von Moritz Lieber, Jakob Hartmann (Tüncher), Christian Hartmann, Peter Lötscher<sup>24</sup>, Franz Gisbert Lieber, Philipp Lauer (Stadtschultheiß) und Dr. Heinrich Lauer<sup>25</sup> stehen an erster Stelle auf dem Gründungsauf<sup>26</sup>.

Ziel des Vereines war, die Verwirklichung der Religionsfreiheit auf gesetzlichem Weg zu erringen und zu sichern. Mitglied des Katholischen Vereines konnte jeder „katholische Hausvater“ oder „sonst selbständiger Katholik“ werden.

Bis zum 31. März trugen sich beim Kirchenvorsteher Ph. Heinrich Stockmann 121 Gemeindemitglieder in eine Liste ein. 72 Mitglieder wählten am Sonntag, dem 2. April um 15.00 Uhr, den 5-köpfigen Vereinsvorstand. Es entfielen auf:

„*Dr. Moritz Lieber 61 Stimmen,  
 Stadtschultheiß Lauer 60 Stimmen,  
 Franz Gisbert Lieber 56 Stimmen,  
 Ratsherrn Stockmann 48 Stimmen und  
 Jacob Hartmann (Tüncher) 40 Stimmen*“.

Moritz Lieber war damit zum Vereinsvorsitzenden gewählt, da er die meisten Stimmen erhalten hatte.

Erste Aufgabe des Vereinsvorstandes war es, Statuten für den Verein zu entwerfen und „den Anschluß an einen anderen in der Diözese Limburg bestehenden katholischen Verein zu vollziehen“. Dieser Anschluß an den Centralvorstand der katholischen Vereine Nassaus zu Hadamar wurde aber erst ein Jahr später, am 2. März 1849 vollzogen.

Nach den neuen Statuten, die der Vereinsvorstand ausgearbeitet hatte, nannte sich der Verein nun „*Katholischer Verein für religiöse Freiheit zu Camberg*“. Im § 1 bekennt sich der Verein zum „*Grundsatz vollkommener Freiheit und Gleichheit in religiösen Dingen*“. Freiheit und Gleichheit dürfen von „*keiner Seite jemals zum Nachteil der katholischen verletzt werden*“. Festgehalten wird aber auch, daß „*Freiheit und Parität in religiösen Dingen*“ stets und überall und zu Gunsten „*jederweden religiösen Bekenntnisses vertheidigt*“ wird. Die Ausbreitung und Verteidigung der Grundsätze soll aber nur mit „*gesetzlichen Mitteln*“ geschehen. Dabei will man sich „*der freien Rede und der freien Presse*“ bedienen. „*Gegenstände der Politik, welche das Interesse der religiösen Freiheit nicht berühren*“, sollen von der Verhandlung des Vereins ausgeschlossen werden.

Ein Manuskript Moritz Liebers Nachlaß verdeutlicht die Zielsetzung des Vereins. Neben dem ursprünglichen Ziel der Erringung der religiösen Freiheit kamen bildungspolitische und soziale Ziele hinzu: „*kirchliche Unterrichtsfreiheit, kath. Bildung, kath. Stiftungen, kath. Assoziationen, Not und Abhülfe, ein großer kath. Leib*“.

Polemik und Politik wurden strikt abgelehnt. Da die Trennung der Gegenstände rein kirchlicher Art von denen, die politischer Natur sind, damals wohl genauso schwer wie heute war, dürfte diese Beschränkung aus taktischen Gründen in den Statuten mit aufgenommen worden sein, denn ein Grund für die rasche Gründung der Katholischen Vereine war gewiß die anstehende Wahl zur Nationalversammlung und zum nassauischen

Parlament. Die Limburger Katholiken waren da etwas ehrlicher gewesen. In ihrem Gründungsaufwurf heißt es klar und deutlich: *„Das nächste Ziel des Hiesigen wie aller Vereine für religiöse Freiheit muß die Erlangung einer verhältnismäßigen Vertretung der katholischen Bevölkerung in der demnächst nach dem neuen Wahlgesetz zu konstituierenden Deputiertenkammer sein“*.

Über die Beteiligung an den Wahlvorbereitungen und den Wahlen ist leider nichts Näheres überliefert. Aus einer Pressemitteilung vom 11. April 1848 in der Nassauischen Allgemeinen Zeitung geht hervor, daß 194 Bürger aus Camberg das Programm der gemäßigten liberalen monarchisch-konstitutionellen Partei unterstützten. Es ist anzunehmen, daß hinter diesem Manifest Moritz Lieber und der Katholische Verein standen.

Das Ergebnis der Urwahlen, in denen am 18. April in Nassau die Wahlmänner bestimmt wurden, konnten leider trotz intensiver Nachforschungen nicht ermittelt werden. Am 25. April wurde in Königstein der demokratisch gesinnte Regierungsrat Karl Philipp Hehner in die Nationalversammlung gewählt. Der Wahlkreis setzte sich aus den Ämtern Idstein, dem Camberg angehörte, Königstein, Höchst, Usingen und Reichelsheim zusammen. Karl Philipp Hehner erhielt 61 % der Stimmen. Der mit Lieber befreundete und von den katholischen Vereinen unterstützte Freiherr Max von Gagern erhielt 36 % der Stimmen. Obwohl die Katholiken einen Bevölkerungsanteil von 56 Prozent hatten, wurde in unserem Wahlkreis der republikanisch gesonnene Demokrat Hehner gewählt. Max von Gagern wurde dagegen im Wahlkreis 2 (Montabauer, Hadamar, Selters, Wallmerod) mit 82 % der Stimmen gewählt. Daß Nassau fünf Protestanten und nur einen Katholiken nach Frankfurt in die Paulskirche schickte, ist später von katholischer Seite arg bedauert worden. Ein Kritiker bemerkte, daß auch unter den Katholiken *„tüchtige Männer“* vorhanden gewesen seien, die jeden Vergleich mit den gewählten aufnehmen könnten, *„man brauche nur an den Legationsrat Lieber zu denken“*.

Aktivitäten des Vereins waren in der Folgezeit kaum zu verzeichnen. Erst nach der ersten Generalversammlung der deutschen katholischen Vereine in Mainz, dem ersten Deutschen Katholikentag, erblühte die Vereinsarbeit.

Vereinslokal wurde in Camberg der „Englische Hof“. Er befand sich dort, wo heute das Schuhhaus Herbert Schmitt<sup>27</sup> steht. Laut Pachtvertrag vom Dezember 1848 zwischen dem Vereinsvorstand und dem Wirt Martin Grisar traf man sich jeden Donnerstag zwischen sieben und zehn Uhr abends. Aus den Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben (1. April 1848 bis Februar 1953) ist zu ersehen, daß man sich im Winterhalbjahr regelmäßig wöchentlich traf; im Sommer in der Regel einmal im Monat.

Moritz Lieber war nicht nur Vereinsvorsitzender, er bestritt auch das Veranstaltungsprogramm in eigener Person. Am 11. Dezember berichtete er über den 1. Katholikentag in Mainz, am 21. Dezember über die Bischofsversammlung in Würzburg, am 28. Dezember wurde Pfarrer Wehrfritz eingeführt und die Denkschrift der Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, die Lieber verfaßt hatte, verlesen.

Weitere Themen, über die Lieber referierte waren: Die Flucht des Hl. Vaters aus Rom; Über die Märzerrungenschaften.

Damit jedes Vereinsmitglied die Möglichkeit hatte, eine „gute Zeitschrift“ zu lesen, wurden jeweils 9 Exemplare der katholischen Zeitschriften jener Zeit (Nassauischer Zuschauer, Mainzer Journal, Augsburger Postzeitung, Mainzer Sonntagsblätter) vom Verein abonniert und bei den 12 Rottmeistern (Grimm, Hartmann, Höhler, G. Lieber, Peuser, Stockmann, Becker, Höler, Klippel, Lieber, Speth und Urban) unter welchen die Vereinsmitglieder eingeteilt worden waren, zum Lesen ausgelegt.

Wie in den Vereinsstatuten angekündigt, versuchte der Verein in der Folgezeit durch Unterschriftenaktionen und Petitionen an die Landesregierung bzw. die Nationalversammlung in der Paulskirche in Frankfurt die öffentliche Meinung zu beeinflussen.

Mitte Juni 1848 wurden Unterschriftenaktionen an die Nationalversammlung für Kirchenfreiheit und katholische Schulforderungen durchgeführt. An die Landesregierung in Wiesbaden wurde am 16. März 1849 im Auftrag der 180 Vereinsmitglieder eine Petition betreffend die „Reorganisation des Schulwesens“ gerichtet. Mit dieser Eingabe sollte die konfessionelle Scheidung der Schulbildung herbeigeführt und der Einfluß der Kirche auf das Schulwesen erweitert werden<sup>28</sup>.

In einer weiteren Eingabe vom 12. April 1849 wird gefordert: Die Abschaffung der Mischehengesetzgebung von 1808, des Gesetzes von 1815 über die Abstellung von Prozessionen, freie Verfügung des Bischofs über Kirchenvermögen und kirchliche Ämter, geistliche Gerichtsbarkeit ohne Einmischung der Staatsbehörden, Mittel für ein bischöfliches Konvik<sup>29</sup>.

Neben den politischen Aufgaben (Petitionen) übernahm der Verein in der Folgezeit auch „volkspädagogische und karitative Aufgaben“. Der 1. Katholikentag in Mainz (Moritz Lieber vertrat den Camberger Verein) hatte am 5. Oktober 1848 dazu aufgerufen, den Vinzenzverein in Deutschland einzubürgern<sup>30</sup>. Als spezielle Sektion innerhalb des Katholischen Vereins bildete sich auch in Camberg am 16.9.49 ein Vinzenzverein und am 18.9.49

ein Elisabethverein<sup>31</sup>. Außerdem wurde ein Bonifatiusverein für die kirchliche Mission in Deutschland und ein Borromäusverein gegründet.

Über die beiden karitativen Vereine berichtete Moritz Lieber am 27.11.1849 an den Centralvorstand nach Hadamar:

*„Der Vinzenzverein zählt heute 14, der Elisabethverein 25 aktive Mitglieder und haben bis jetzt 15 Familien in Pflege. Die Beiträge an Naturalien aller Art, Brotfrüchte, Kartoffeln und anderes Gemüse, Dörrobst, Suppenmaterial (Gerste, Griesmehl, Haferkorn und Hirse) und gekochtem Essen, Holz, Stroh und dergleichen fließen reichlich. Geschenke an Leinwand und Kleidungsgegenständen haben bereits die Vorratskammer der Schaffnerin so ausgestattet, daß von der Windel und dem Kinderhemdchen bis zur Bekleidung armer Männer und Frauen für alles, wenigstens einigermaßen gesorgt ist. Über 60 Pfund hingeschenktes Werch haben den Verein in Stand gesetzt, werchene Leinwand zu Hemden und Bettüchern anfertigen zu lassen. Zwei Schneider, drei Schuhmacher, zwei Schreiner, ein Müller, zwei Bäcker, zwei Tüncher und ein Blaufärber haben sich zu unentgeltlicher Arbeit für den Verein eingezeichnet und unsere Geldeinzeichnungen sind der Art, daß wir z. B. am 23. Oktober nach Deckung unserer Ausgaben einen Cassa-Vorrath von 49 Gulden und 49 Kreuzern behielten.“<sup>32</sup>*

Die Empfehlung des Katholikentages in Regensburg 1849, Sparkassen oder Vinzenzhilfskassen nach dem Beispiel der Vinzenzvereine in Belgien und Frankreich zu gründen, wurde auch in Camberg verwirklicht.

Daß der Aufbau der katholischen Laienbewegung nicht ohne Konflikt zwischen Amtsträgern und Laien ablief, zeigt ein Briefwechsel<sup>33</sup> zwischen dem damaligen Pfarrer Bernhard Wehrfritz und Moritz Lieber.

Pfarrer Wehrfritz beschwerte sich am 17. Juli 1849 bei Moritz Lieber, daß der Katholische Verein eigene Empfangsfeierlichkeiten für den Firmbesuch des Limburger Bischofs Blum beschlossen hatte, ohne denjenigen, der „an der Spitze der Gemeinde steht“ zu informieren. Er fühlte sich „ganz und gar übergangen“. Da Moritz Lieber schon früher einen Hirtenbrief ohne „sein Wissen und Willen“ acht Tage vor der Veröffentlichung in der Pfarrkirche den Mitgliedern des Vereines vorgelesen hatte und Lieber ihn „später im Angesicht des Vereins gemahnt“ hatte, „bei den wöchentlichen Versammlungen regelmäßig zu erscheinen“, trat er für immer aus dem Verein aus. Er bat schließlich „den Vorsitzenden“, der einen „Tag des Friedens in einen Tag der Zwietracht verkehren wollte“ und ihn in „der Öffentlichkeit beschämt hatte“, inständig, den Verein nur auf der „Unterlage der Demut und der Gerechtigkeit zu leiten“.

Diese Vorwürfe und Anklagen konnte der Träger des Gregorius Ordens und der Vertraute von Bischof Blum nicht auf sich sitzen lassen. In seinem Antwortschreiben stellte er erst einmal klar, daß die öffentliche Stellung, die ihm die Vorsehung in der katholischen Welt gefügt hatte, die doppelte Verpflichtung auferlegt, sich von jedem „*störenden Übergriff in die wichtigsten Rechte jeglichen Trägers kirchlicher Autorität*“ fernzuhalten. Der Gehorsam sei das unerläßliche Zeichen des katholischen christlichen Geistes, jede eigenwillige Auflehnung, unter welcher Hülle sie sich auch bewegen möge, bezeichnet er „*als Zeichen eines in seiner tiefsten Wurzel unchristlichen Geistes*“. Nachdem er die drei wesentlichen Anklagepunkte richtig gestellt hat, bat er „*inständig*“ Pfarrer Wehrfritz, „*richten und korrigieren Sie mein Thun, aber verdammen Sie nicht meinen Willen, der 30 Jahre und darüber für das Beste der Kirche thätig ist, - wie oft Sie mir etwas zu sagen haben, rufen Sie, ich komme.*“

Pfarrer Wehrfritz ließ sich anscheinend von der Argumentation Liebers überzeugen, denn bei der Mitgliederversammlung am 21. März 1850 kandidierte er für den Vorstand des Katholischen Vereins. Er erhielt aber nur 11 von 69 Stimmen. Damit es nicht zum Eklat kam, ernannte Lieber ihn flugs zum Ehrenpräsidenten.

An den Hauptverein in Camberg schlossen sich in der Folgezeit Zweigvereine in Eisenbach, Hasselbach, Reifenberg, Seelenberg, Schmitten, Bleidenstadt und Langheck an.

Am 2. März schloß sich der Hauptverein Camberg dem Zentralverein für Nassau in Hadamar, dem Johann-Ludwig-Verein, an. Moritz Lieber wurde die treibende Kraft in diesem Zentralverein. Immer wieder forderte er die Einberufung von Vorstandssitzungen, Mitgliederversammlungen und Ausschußsitzungen. Die Aktivitäten des Katholischen Vereins in der Diözese Limburg reichten ihm nicht aus.

In den folgenden Jahren vertrat er den Katholischen Verein auf den Katholikentagen. 1849 in Breslau und 1857 in Regensburg wurde er zum Präsidenten des Katholikentages gewählt. 1858 wurde er erneut gewählt, lehnte die Wahl aber ab, da er sich nicht wohl fühlte, die Versammlung mit rüstigen Käften leiten zu können. Auf fünf Katholikentagen war er der Ausschußvorsitzende der Kommission für Unterrichtszwecke bzw. Bildungszwecke.<sup>34</sup>

### Liberale, Demokraten und Republikaner sammeln sich im Turnverein

Vor der Gründung regulärer Demokratenvereine formierten sich in Nassau die Anhänger demokratischer und republikanischer Ideen in den Turnvereinen.

Kurz nachdem sich Monarchisten und Konstitutionelle im Katholischen Verein zusammengeschlossen hatten, gründeten 21 liberal, demokratisch und republikanisch gesinnte Camberger Bürger am 16. April 1848 die Turngemeinde Camberg. Die Anregung gab der Camberger Bürger Carl Braun. In den 1. Vorstand wurden gewählt:

Vorsitzender Ferdinand Gallo, Kassierer Philipp Schuber, Schriftwart Simon Landau und Turnwart Lehrer Jung. Im ersten Jahr erhöhte sich die Mitgliederzahl auf 39.

Zwischen den neugegründeten Turnvereinen bestand ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl. Am 23. April besuchten schon die Turner aus Idstein ihre Freunde in Camberg. In der Folgezeit besuchten die Camberger Turner die neu gegründeten Vereine in Limburg, Usingen und Idstein. Beim Turnfest in Idstein waren die Camberger Turner mit 36 Teilnehmern vertreten.<sup>35</sup>

Am 7. Mai nahmen die Camberger Turner auch an dem Turntag in Oranienstein teil, wo erstmals ein überregionaler Zusammenschluß der nassauischen Turnvereine geschaffen wurde. Der Turnerbund formierte sich als Bezirksverein des allgemeinen deutschen Turnerbundes. Als Organ wurde die Freie Zeitung bestimmt. Im § 2 des Oraniensteiner Turntages wurden auch politische Zielsetzungen ausgesprochen. Gefordert wurde eine „tüchtige politische Ausbildung“, damit „für die Einheit des deutschen Volkes nach Innen und Außen gewirkt werde“.

Um dies zu erreichen, wurden Landtag und Regierung gebeten, die Turner als leichte Truppe zu organisieren und mit Büchse und Hirschfänger zu bewaffnen.

Wie die Gruppe um Moritz Lieber die Camberger Turner bewertete, war einige Tage nach der Gründung des Vereins in der Freien Zeitung zu lesen:

*„Daß man den Mitgliedern des neu gebildeten Turnvereins, eine der trefflichsten Institutionen unserer Zeit, alle Religion abspricht, versteht sich von selbst.“<sup>36</sup>*

Die republikanische Haltung der Camberger Turner wird auch dadurch deutlich, daß vom Turnverein eine Sammlung für die Hinterbliebenen des in

Wien standrechtlich am 9. Nov. 1848 erschossenen linken Nationalversammlungsabgeordneten Robert Blum durchgeführt wurde. Das Sammlungsergebnis in Höhe von 8 Gulden und 42 Kreuzern überreichte im Januar 1849 der Apotheker Halberstadt der Freien Zeitung.<sup>37</sup>

Der Besuch von Prof. Buß, Mitglied der Nationalversammlung und Vorsitzender des 1. Katholikentages führte zu einem ernsthaften Zusammenstoß zwischen den beiden Gruppierungen, die sich in Camberg gebildet hatten. Gleichzeitig zeigt dieser Konflikt, daß Moritz Liebers Autorität in Camberg stark gesunken war. Moritz Liebers Tochter Adelheid<sup>38</sup> berichtet über diesen Besuch:

*„Auch den Revolutionsputsch der Camberger Revolutionshelden, als Prof. Buß von Vater gebeten, in Limburg und Camberg reden und den Piusverein, aus dem dann die Katholikentage sich entwickelten, einführen sollte, machten Ernst<sup>39</sup> und ich doch schon als vernünftig denkende Kinder mit. Der damalige sehr resolute Bürgermeister Lauer hatte Lunte bekommen, man beabsichtige den Wagen mit Steinen zu bewerfen, im Saal (Grisar) alle Fenster einzuwerfen, Prof. Buß am Reden hindern und ein Trupp dieweil bei uns alle Fenster einwerfen. Lauer ging sofort Marie zu benachrichtigen, natürlich war nun für sie und Tante Lorchen keine Rede mehr davon, die Eltern bei Grisar zu erwarten; unsere resoluten und gescheitern Schwestern fesselten zuerst Herrn Schröder (Hauslehrer, der in der Apotheke nach und nach so verdorben worden war, daß ihn Vater Ende 49 entließ) ins Haus, indem sie ihm sagten, er müsse im Stübchen unsere Kinder beaufsichtigen. Dann ließen sie sich von Carls Vater sämtliche Jagdflinten, 10 an der Zahl laden, ebenso zwei große Pistolen, sobald es anging alle Läden im Haupth. und Bau schließen, sorgten mit Tante fürs Nachtsessen, dann schickten sie Carl mit den zwei Pistolen dem Wagen entgegen. Onkel Gisbert, der eigenes Pferd und Einspanner hatte und auch nach Limburg gefahren früher kam, hatten sie von der Kirchhofsmauer herab den Wagen mit Steinen beworfen und ein ganz junges Pferd ruiniert. Carl ging bis halbwegs Erbach dem Wagen entgegen. Plötzlich hält dieser und als Vater öffnet und nach der Ursache sehen will, steht Carl da und ihm die beiden Waffen reichend berichtet.*

Buß wollte anfangs doch sprechen. Vater hielt es aber für besser ein mögliches Unglück zu verhindern. So stiegen die beiden Herren mit Mutter aus, nahmen diese in die Mitte und gingen zu Fuß, die Pistolen mit gespannten Hahn in der Rechten voraus, während der Wagen mit Carl und Ernst im Innern langsam folgte.

An Birkenbiehls<sup>40</sup> empfing sie Lauer mit einem Trupp Bürgerwehr, dann Fritz<sup>41</sup> mit seinem Trupp, der Buß flehentlich bat doch nicht zu reden, während Lauer versicherte, die Ordnung aufrecht halten zu können. Als die Herren mit Mutter an den Kastanienbaum kamen und laut johlend umringt wurden, rief Vater ganz laut, beim ersten Stein der nach uns geworfen wird, schießen wir und so gingen sie bis ans Haus. Als auch der Wagen mit Ernst und Carl da war und das Tor geschlossen, öffnete Vater in seinem Zimmer oben Laden und Fenster und rief den Radaubrüdern die Katzenmusik machend und laut johlend zu: Bei der ersten Fensterscheibe, die mir geknickt wird, schieße ich, so lange mein Diener laden kann, also hütet euch und geht ruhig nach Hause. Man erzählte sich nachher, der Hauptschreier Josef Gallo sei, als er die beiden hohen Gestalten mit gespannten Waffen in der Hand gesehen habe, vor Angst in Cath. Ziegenstall geflüchtet.<sup>42</sup>

Die Freie Zeitung berichtete folgendes über diesen Aufruhr:

„Am 11. d. M., Abends, rückte, wie schon bekannt, Herr Buß an der Seite des Herrn Dr. Moritz Lieber, Chef des Piusvereins hier an, statt aber sich eines angenehmen Empfanges zu erfreuen, wurden die Religionshelden mit einer wohl organisierten Katzenmusik empfangen und so begrüßt, daß unser Bürgermeister Lauer die beiden Herren, umgeben von der dritten Compagnie der Bürgerwehr, in die Wohnung des Römischen St. Gregor-Ordens-Ritters Dr. Lieber bringen mußte.

Die Ankunft des Missionärs Buß wurde sofort durch ein Signal an den Fensterscheiben des Piusvereinslokals gegeben und es schlichen sich im panischen Schrecken auf die gemächlichste Weise sämtliche, aus der Nähe und Ferne herbei gerufenen Getreuen im Dunkel der Nacht von dannen.<sup>43</sup>

Im Gemeinderath hatte dieser Aufruhr natürlich ein Nachspiel!  
 In der Gemeinderathssitzung am 14. Februar forderte Bürgermeister Lauer,  
*„der Bürgerwehr in Haupt und Gliedern die Beschuldigung aufzudringen, daß dieselbe sich schlecht bewährt habe und trug darauf an, der Gemeinderath wolle den Beschluß fassen, dieselbe aufzulösen, neu zu organisieren und sofort Reichstruppen zu requirieren“*<sup>44</sup>.

Der Hauptmann der 3. Compagnie, Freiherr Friedrich von Schütz, *„welcher die Bürgerwehr in Abwesenheit unseres gepriesenen Majors Halberstadt commandierte“* erklärte:

*„eine solche Beschuldigung müsse er entschieden zurückweisen und diese Bezeichnung verdiene die Wehrmannschaft nicht; daß er nicht mit Prügeln hätte drein schlagen lassen, wie man vielleicht gerne gesehen, sei kein Unrecht und er wolle lieber seine Stelle als Hauptmann niederlegen, als sich in Prügeleien einzulassen“*<sup>45</sup>

Die *„tolerante Opposition im Gemeinderathe“* lehnte die Anträge von Bürgermeister Lauer ab<sup>46</sup>

*„Mit dem Gefühle eines großen Schmerzes und einer tiefen Trauer“* berichtete Moritz Lieber einen Tag später in der Versammlung des Katholischen Vereins über den Aufruhr:

*„Die Veranstaltung einer Partei, welcher die Zwecke des katholischen Vereins ein stechender Dorn im Auge sind“,* hatte am vergangenen Sonntag verhindert, daß die Vereinsmitglieder sich *„an der gewaltigen, erhebenden und begeisternden Rede des Mannes (Prof. Buß) aufrichten können. In demselben Lokal, das uns zu unseren wöchentlichen Versammlungen dient, hielt und hält ein anderer Verein, Turnverein, seine Sitzungen: haben wir, hat Einer aus uns sie je gestört, haben wir ihnen eine Fensterscheibe eingeknickt? - Nein! - Dieser Verein hat seine Vereinsbrüder von Idstein hierher berufen und ist mit denselben unter Trommelschlag lärmend und singend und schießend einen ganzen Sonntag-Nachmittag durch die Straßen der Stadt gezogen. Haben wir, hat einer aus uns sie irgend in ihrem Sonntagsvergnügen gestört, oder sind die heimziehenden aus irgend einem Hause eines Mitglieds unseres Vereins mit knabenhaften Eulenkufen oder Pfeifen begleitet worden, wie dies dem abreisenden Reichstagsabgeordneten Hofrath Buß am Montag Morgen aus Häusern der eingangs genannten Partei geschehen ist? Nein und ewig Nein!“*<sup>47</sup>

Durch die Versetzung des Lehrers Rühl von Oberursel nach Camberg im September 1848 eskalierte der Konflikt zwischen Liberalen und Katholiken. Die Gründung einer privaten „Piuschule“, die Auseinandersetzungen mit Joseph Rühl und dessen Amtsenthebung am 31. Mai 1850 sind weitere Höhepunkte der kurzen demokratischen Bewegung im 19. Jahrhundert in Camberg.<sup>48</sup>

Die Entlassung Rühls beendet auch den demokratischen Frühling in Camberg. Moritz Lieber konnte seiner Frau am 4. Juni 1850 berichten:

*„Auch die Collaboratöre Gallos sind entlassen. Die beiden Lehrer, die an Rühls und Quirins Stelle kommen sind sehr brave, kirchliche tüchtige Lehrer.“<sup>49</sup>*

Die Freie Zeitung kommentierte die Entlassung Rühls wie folgt:

*„In Kamberg gibt es allerdings eine Parthei, die mit Hohnlachen die Kunde vernahm. Aber wer bildet diese Partei? Die Leibeigenschaft dreier Faktoren, die die Gesellschaft untergraben.*

*Drei schlimme Kobolde hausen in Kamberg:*

*der übermäßige Besitz, der Fanatismus und die kluge Berechnung, die den Grundsatz: „der Zweck heiligt das Mittel!“ ausbeuten versteht - mit anderen Worten:*

*Der Überrest der Feudalherrschaft, die Hierarchie und die besoldete Anwaltschaft der Hierarchie. In ihrem Gefolge ist die Abhängigkeit und die Geistesunterdrückung. Diese verbundene Macht fürchtet die Aufklärung und die Charakterfestigkeit. Alles was nach Camberg kommt, soll ihr Sklave sein und soll die chinesische Mauer der Dummheit bewachen helfen. Daher das Entsetzen vor Rühls Namen.*

*Und überall gibt es geschäftige Müßiggänger, die für die Abfälle vom Tisch des Herrn heulen nach Commando. Da gibt es feine Pinseler, Radeler und Kronbauern, die der Herren Wink beachten.<sup>50</sup>*

*Aber die Mehrzahl der Bürger ist denn doch nicht so entartet!“*

Es herrschte wie überall in Nassau wieder vollkommene politische Ruhe. An der Wahl zum Erfurter Reichstag am 31. Januar 1850 hatten sich in Camberg nur 27 von insgesamt 454 Wählern beteiligt. Die Freie Zeitung hatte zu einem Wahlboykott aufgerufen, da offene Stimmabgabe zu Protokoll vorgeschrieben war und nach dem Dreiklassenwahlrecht gewählt wurde.

Im September wurden in Nassau die von der Frankfurter Nationalversammlung beschlossenen Grundrechte wieder aufgehoben.

An der Wahl zu den Abgeordneten der Zweiten Kammer des nassauischen Parlaments im Februar 1852 beteiligten sich noch weniger Camberger. Die Mittelrheinische Zeitung berichtet darüber:

*„Kamberg, 9. Februar. Die Wahl der Wahlmänner wurde heute hier vollzogen. Erschienen waren aus der ersten Klasse: 3 Urwähler, welche drei Wahlmänner zu wählen hatten, welche dann auch mit sämtlichen Stimmen, also absoluter Mehrheit, gewählt wurden. Aus der zweiten Klasse waren 4 Urwähler erschienen, welche 4 Wahlmänner wählten. Die Gewählten hatten ebenfalls eine Majorität von 2 Stimmen. Aus der dritten Klasse waren 7 Urwähler erschienen, welche nur 3 Wahlmänner und zwar mit 3 Stimmen wählten. In der obigen Zahl der Urwähler ist der Bürgermeister in der zweiten und der Stadtdiener in der dritten Klasse einbegriffen.“<sup>51</sup>*

Wie überall in Deutschland war der Traum von der Freiheit auch in Camberg ausgeträumt.

Der Turnverein löste sich 1852 freiwillig auf, „da er von Amts wegen aufgelöst werden sollte. Die Akten wurden verbrannt und die einzelnen Geräte so gut verkauft wie es nur ging.“<sup>52</sup>

Eine Verfügung vom Februar 1852 hob in Nassau die Turnvereine auf, da sie angeblich stets und aller Orte staatsgefährliche politische Zwecke verfolgten.<sup>53</sup>

Das letzte Lebenszeichen des Katholischen Vereins stammt ebenfalls aus dem Jahr 1852. Am 13. Januar gibt das Kreisamt Herrn Lieber bekannt, daß der „Katholische Verein unbedenklich fortbestehen kann“. Am 29. März sollten erneut Vorstandswahlen stattfinden. Der Protokollant Moritz Lieber hat das Ergebnis dieser Wahl aber nicht mehr festgehalten.

### Camberger Liberale, Demokraten und Republikaner

Wer waren die Camberger Revolutionshelden, Demokraten, Republikaner, Liberalen? Bei einer Auswertung der Archivalien insbesondere der Zeitungsartikel und Petitionen der damaligen Zeit stößt man immer wieder auf folgende Namen:

**Joseph Gallo** war wohl eine der schillerndsten und aktivsten Camberger Figuren während der 48er Revolution. Geboren wurde er am 21.3.1817 als Sohn des Kaufmanns Theodor Gallo und dessen Ehefrau Anna Maria Schickel. Am 14.5.1844 heiratete er Cath. Steinebach.

Unklar bleibt, wie er mit dem 1. Vorsitzenden des Turnvereins Ferdinand Gallo verwandt war. Es könnte sein, daß er eventuell identisch mit dem 1. Vorsitzenden des Turnvereins ist, denn in den Kirchenbüchern und auch den vielen Unterschriftenlisten der damaligen Zeit ist ein Ferdinand Gallo nicht zu finden. Joseph Gallo war ebenfalls aktiver Turner. Im Mai 1850 nahm er als Abgeordneter der Camberger Turner am Bezirkstag der Turngemeinden zwischen Taunus und Westerwald teil und wurde zum Vorsitzenden des Bezirksverbandes gewählt.<sup>54</sup>

Das Geburtshaus Joseph Gallos ist das Fachwerkhhaus an der Ecke Strackgasse/Schmiedgasse (Handarbeitsladen Bierod).

**Philipp Bouffier:** Im Protokoll der Untersuchungssache gegen Lehrer Rühl vom 6. Nov. 1849 heißt es kurz und bündig: „*Ich heiße Philipp Bouffier, 34 Jahre alt, Kaufmann und daneben Gemeinderath zu Camberg, katholisch...*“<sup>55</sup>

Philipp Bouffier war der führende Kopf der Demokraten im Camberger Gemeinderath.<sup>56</sup> 1849, nach dem Rücktritt von Bürgermeister Lauer, war er Bürgermeisterkandidat der Demokraten.<sup>57</sup>

Den Cambergern Kirchenbüchern ist zu entnehmen, daß er am 7.1.1815 geboren wurde. Seine Eltern waren Philipp Wilhelm Bouffier und Anna Maria Rath. Verheiratet war er mit Christine Wenz. In dem Kirchenbuch wird als Berufsbezeichnung Schönfärber angegeben. Aus dem Gewereregister geht hervor, daß er auch „Wirth im Branntwein“ war.

**August Halberstadt** wurde am 26.9.1812 geboren. Im Herbst 1845 heiratete er die 1827 geborene Clara Lieber, ein Mündel Moritz Liebers. Im Jahre 1836 hatte er von seiner Mutter die „Alte Amtapotheke“ erworben, die er bis zu seinem Tode 1862 führte.<sup>58</sup> Mit einem Steuerkapital von 2600 Gulden belegt er in der Gewerbesteuerliste von 1849 hinter Joh. Philipp Lauer den zweiten Platz.

Nach der Wahl von Philipp Lauer am 14. März 1848 zum Stadtschultheißen wurde er zu dessen Nachfolger als Batallionsführer der Bürgerwehr gewählt. In den folgenden Monaten kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen dem Bürgerwehr-Major Halberstadt und Bürgermeister Lauer, da sich Halberstadt permanent für eine bessere Ausrüstung der Bürgerwehr einsetzte.<sup>59</sup>

**Caspar Prinz** wurde 1799 in Langenschwalbach geboren. Er verdiente seinen Unterhalt mit dem Handel von Essig, Wein Branntwein und Korkstopfen.<sup>60</sup> Darüber hinaus war er laut Gewerberegister Bierbrauer, Bauer mit zwei Pferden, Frachtfuhren mit einem Pferd, Branntweimbrenner und Gastwirt. In der Gewerbesteuerliste von 1849 ist er mit der beachtlichen Summe von 1800 Gulden ausgewiesen.<sup>61</sup>

Vor der Revolution war er schon Mitglied im Gemeindevorstand. Lieber berichtet, daß „in einer der ersten (...) Versammlungen der Gemeinde - wo das Sicherheits-Comité in weißen Schärpen allemal präsierte- (...) wir C. Prinz aus dem Stadtrath gestrichen“ haben.<sup>62</sup> Neben Bouffier und Halberstadt war er der dritte Vertreter der Demokraten des im Dezember 1848 neu gewählten Gemeinderathes.

In der Auseinandersetzung um die Lehrerstelle von Joseph Rühl war er der Initiator verschiedener Petitionen.

**Johann Philipp Marx II** wurde am 28.4.1817 geboren und war einer der 39 Schuhmacher, die damals in Camberg ihr Brot verdienten. Sein Vater war Joh. Philipp Marx I, der ebenfalls Schuhmacher war und daneben als Kirchenvorsteher und Sendschöffe ehrenamtlich tätig war. J. P. Marx II war verheiratet mit Eva Ponsar. Er war Mitglied des Gesangsquartetts aus dem sich 1846 der Männergesangsverein entwickelte<sup>63</sup>. 1848 wurde er zu einem der Zugführer in der 2. Kompanie der Bürgerwehr gewählt. 1850 war er Mitglied im Gemeinderath. Gestorben ist er am 28.2.1889 in Limburg.

**Heinrich Neuberger** wurde am 12.10.1809 geboren und war von Beruf Gärtner. Am 17.1.1828 heiratete er Katharina Dembach. Gestorben ist er am 9.4.1894. Er war Gründungsmitglied des Männergesangsvereins, gehörte der Musikgesellschaft der Bürgerwehr an und war Vorstandsmitglied der Carnevalsgesellschaft Camberg. Er zeichnete „die Darstellung *Wilhelm Tell* aus dem Carnevalsumzug des Jahres 1832 und ebenso die Gruppe *Ägyptischer Joseph* aus dem Fastnachtsumzug des darauf folgenden Jahres“<sup>64</sup>. Sein Sohn Heinrich (geboren am 24.10.1850) wanderte 1867 nach Amerika aus und kam 1895 wieder nach Camberg zurück. Hier erbaute er das Haus Bahnhofstraße Nr. 45 (neben der Post) und betrieb eine Gärtnerei.<sup>65</sup>

**Josef Anton (Rufname Joseph) Pflüger** ist am 19.9.1806 in Buchen im Odenwald geboren. Er begründete den Camberger Zweig der Familie Pflüger. Sein Nachkomme in 4. Generation ist der heutige Vorsitzende der Turngemeinde Roman Pflüger. Laut Gewerberegister hat Jospheh Pflüger am 1. Jan. 1848 eine Rothgerberei anmeldete und war „*Bauer mit einem Pferd*“.<sup>66</sup> Er heiratete am 26.2.38 Maria Anna Kraft, die Tochter des Rotgerbers Johann Kraft. Mit großer Wahrscheinlichkeit befand sich seine Gerberwerkstätte an der heutigen Ecke Kapellenstraße/Eichbornstraße (heutiges Anwesen Hubert Steffen). 1843 war er auch im Besitz eines Grundstückes im heutigen Bereich Grabenstraße/Mauergasse (Anwesen Preik). Gemeinsam mit seinem Nachbarn, dem Schultheißen Lorenz Gregori beantragte er 1843, einen Teil der Stadtmauer abzureißen, um damit an gleicher Stelle neue Gebäude zu errichten.<sup>67</sup>

**Philipp Schuber** wurde am 11.10.1823 geboren und war von Beruf Bäcker. Er war ebenfalls Zugführer der Bürgerwehr, Gründungsmitglied des Männergesangsvereins und Gründungsmitglied der Turngemeinde Camberg. Dem ersten Vorstand der TG gehörte er als Kassierer an.

**Joseph Rühl** wurde am 1. Sept. 1848 von Oberursel an die Schule nach Camberg versetzt. Er war wohl in den nächsten zwei Jahren bis zu seiner Entlassung aus dem Schuldienst am 28. Mai 1850 der Kopf der demokratischen Bewegung in Camberg. Pfarrer Wehrfritz klagt ihn als „*politischen Wühler*“ an, der „*aufrührerische Reden theils bei Volksversammlungen, theils in dem demokratischen Verein gehalten haben soll*“.<sup>68</sup>

Das folgende Gedicht von Joseph Rühl aus dem Jahre 1849 läßt etwas von der Stimmung der demokratisch und liberal orientierten Bürger nach der gescheiterten Revolution erahnen:

## **Germania's Wiegenlied**

*Hayo popayo, liebste Ordnung und Ruh',  
Schlaf drum, mein Michel, mein Liebling bist Du!  
Schlafe dich mächtig, verständig und frei,  
Schlafe, bis glücklich der Aufruhr vorbei.*

*Wächter umschweben beständig dich schon,  
Schlaf' nur mein Michel, es wachet der Thron,  
Schützt dich vor Lärm, Communismus und Mord,  
Jagt Demokraten und Wähler dir fort!*

*Jetzt noch, mein Michel ist stürmisch die Zeit,  
Aber schon morgen wird's anders wie heut!  
Schließet der Kerker die Wähler erst ein,  
Wird es so still, wie im Grabe bald sein.*

*Schergen und Lauscher umstellen dich dann,  
Daß kein Gedanken erschrecken dich kann;  
Wirst auch nicht weiter im Schlafe gestört,  
Blos wenn der Herrscher das Schlafgeld begehrt.*

*Treten auch Krieger zuweilen in's Haus,  
tragen sie Meubel und Geld blos hinaus;  
Schleppt man auch fort dich vom heimischen Herd,  
Wird dir im Kerker die Ruh' doch bescheert.*

*Schlaf drum, mein Michel, wie's draußen auch stürmt,  
Wirst ja von Priestern und Fürsten geschirmt,  
Schlafe und glaube, trotz Mangel und Noth,  
Daß dir kein Unfall, kein Wiegensturz droht.*

*Wenn dich der Hunger, der nagende, quält,  
Horch, was vom Himmel der Priester erzählt,  
Hoff' auf den Himmel, laß ihm die Erd',  
Weil nur den Armen der Himmel bescheert.*

*Schlaf, mein Söhnchen, mit frommen Gefühl,  
Hast ja der Väter im Lande so viel,  
Sorgen so ängstlich, bei Tag und bei Nacht,  
Daß nicht der Michel vom Schlafe erwacht.*

Quellen:

Der Artikel ist ein Teil des Vortrages „Der katholische Verein Camberg und die demokratische Bewegung 1848-1852“, der am 23. Juni 1987 im Rahmen einer Vortragsreihe des „Vereins Historisches Camberg“ gehalten wurde.

1. Müllers, H.J.: Geschichte von Stadt und Amt Camberg, Camberg 1879, 45
2. Magistrat der Stadt Camberg (Hg.): Camberg, 700 Jahre Stadtrechte", Camberg 1981, 381f
3. Schüller, W.: Die Katholische Partei im Herzogtum Nassau während der Revolution von 1848, in Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte, 34. Jahrgang, 1982, 19
4. Longert, W.: Die Entwicklung des Wirtschaftslebens der Stadt Camberg im Rahmen der deutschen Wirtschaft, Inaugural-Dissertation an der Universität Frankfurt a/M, 1925, 89 f.
5. Stadtarchiv Bad Camberg (STAC), XXIII, 5 - 1
6. STAC, XXIII, 7 - 3
7. Egidy, B.: Die Wahlen im Herzogtum Nassau 1848-52 in: Nassauische Annalen 1982, 215ff
8. Kuhnigk, A.M.: Die 1848er Revolution in der Provinz, Camberg 1980, 14ff
9. Ulrich Lange hat in seinem Beitrag "Die Bürgerrechtsbewegung 1848-49" diese Situation ausführlich beschrieben: Lange, U.: Magistrat der Stadt Camberg (Hg.), Camberg, 700 Jahre Stadtrechte, Camberg 1981, 107ff
10. STAC, XXI, 21-19
11. Camberg, 700 Jahre Stadtrechte, 381ff.
12. Camberg, 700 Jahre Stadtrechte, 381ff.
13. 1820 von Moritz Schuber erbaute Bäckerei, Gaststätte und Saalbau. Heute Bäckerei und Café Schönberger in der Frankfurter Str. 11 (Kunz, M.: Sammlung Gaststätten in Bad Camberg, Unveröff. Manuskript)
14. Nachlaß Moritz Lieber, Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HStAW ), 1172
15. Camberg, 700 Jahre Stadtrechte, 381 ff.
16. Josefshaus am Marktplatz
17. Sportgeschäft Schmitt in der Obertorstraße 17
18. Über diese Wahlen wird ausführlich in „Camberg, 700 Jahre Stadtrechte“ , 110 ff berichtet
19. Freie Zeitung, Nr. 50 vom 22.4.1848
20. Protocoll Gemeinderath, Stadtarchiv Bad Camberg XV, 14/9
21. Nachlaß Moritz Lieber, HStAW 1172, Aufzeichnung von Adelheid Lieber
22. Dieser Vorfall wird bestätigt durch einen Beschwerdebrief, den Joseph Gallo am 22. März an den Hauptmann der Bürgerwehr schrieb (Camberg, 700 Jahre Stadtrechte, 110)
23. Freie Zeitung, Nr. 50 vom 22.4.48
24. Peter Lötschert wurde am 4.8.1820 in Höhr im Westerwald geboren. Von 1847 bis 1851 arbeitete er im Geschäft von Franz Gisbert Lieber, Moritz Liebers Bruder. Seit 1851 lebte er in Hilscheid, wo er eine Gemeinschaft um sich sammelte, die 1856 kirchlich anerkannt wurde. Die „Barmherzigen Brüder von Montabaur“, deren Stifter Peter Lötschert war, sind nach den Dernbacher Schwestern die zweite neue Ordensgründung in der Diözese Limburg. ( Schatz, K.: Geschichte des Bistum Limburg, Mainz 1983, 143)
25. Dr. Heinrich Lauer wurde am 26.10.1816 in Camberg geboren. 1850 wurde er zum Priester geweiht und war von 1868 bis zu seinem Tod am 26.10.1889 Pfarrer in Oberwalluf. (Renkhoff, O.: Nassauische Biographie, Wiesbaden 1992, 450)

26. Die Unterlagen des Katholischen Verein Camberg befinden sich im HStAW Nr 1172/48. Die folgenden Aussagen zum Kath. Verein wurden dort recherchiert. Zu einem späteren Zeitpunkt stellte ich fest, daß Schüler diesen Teil des Nachlasses für den Artikel „ Die Katholische Partei im Herzogtum Nassau während der Revolution von 1848“, im Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte, 34. Jahrgang, 1982, Seite 19 ausgewertet hatte
27. Frankfurter Straße 5
28. Durch das Schulgesetz von 1817 war im Herzogtum Nassau zum ersten Mal der Gedanke der Gemeinschaftsschule (Simultanschule) als eine gemeinsame Schule für Kinder verschiedener Bekenntnisse verwirklicht worden. Dieses Simultanschulwesen nimmt in der deutschen Schulgeschichte einen besonderen Platz ein (Struck, W.-H.: Die nassauische Simultanschule, in: Herzogtum Nassau 1806-1866, Waiesbaden 1981, 132)
29. Schatz, Geschichte des Bistums Limburg, 132
30. Filthaut, E., Deutsche Katholikentage 1848-1958 und Soziale Frage, Essen 1960, 14
31. Schüler, Die Katholische Partei ..., 139
32. Nachlaß Moritz Lieber, HStAW Nr. 1172/50
33. Nachlaß Moritz Lieber, HStAW Nr. 1172/49
34. *Eine lesenswerte Bewertung der Aktivitäten Moritz Liebers und der Katholischen Vereine findet sich in dem 1989 veröffentlichten Buch „Die Revolution von 1848/49 im Rhein-Main-Gebiet“ von Michael Wettengel, S. 407 ff. „Lieber tat sich schon im Vormärz als zutiefst antiliberaler und hochkonservativer Anhänger der Metternichs Restaurationspolitik hervor. In der Revolutionszeit war er (...) in Nassau der Exponent einer betont konservativen Ausrichtung des politischen Katholizismus.“(S. 410) „Zentrale demokratische Kategorien wie die Volkssouveränität und der mündige Staatsbürger hatten in der Vorstellungswelt keinen Platz. Dem katholischen Wahlvolk wurde keine aktive, bestimmende, sondern stets dienende und unterstützende Funktion zugeordnet. Nicht Herrschaft des souveränen Volkes, sondern der katholischen Kirche zum Wohle des Volkes (...) wurde propagiert; nicht Demokratie, sondern Paternalismus.“ (S. 412)*
35. 110 Jahre Turngemeinde Camberg. Zur Gründung der TG Camberg gibt es leider nur einige wenige Quellen. Schorn berichtet in seiner Chronik „Camberg in Wort und Bild“ über die Gründung und insbesondere die Fahnenweihe im Jahre 1849. Die Protokollbücher, aus denen der Chronist der Broschüre „110 Jahre Turngemeinde Camberg“ noch zitieren konnte, sind inzwischen leider verschollen.
36. Freie Zeitung Nr. 50 vom 22.4.48
37. Freie Zeitung vom 25. 2. 1949
38. Adelheid Lieber, geb. am 7.10. 1837
39. Ernst Maria Lieber, geb. 16.11.1838, der spätere Zentrumsführer
40. Nassauer Hof - Pizzeria Rimini in der Limburger Straße 6
41. Friedrich Damian Freiherr von Schütz zu Holzhausen, \* 1.9.1821 in Camberg, + 20.6.1853 in Wiesbaden. Er war Prokurator in Rüdesheim, später in Camberg. Sein Vater war Hugo Damian von Schütz, der Gründer des Taubstummeninstituts (Rösner, C.: Nassauische Parlamentarier, Wiesbaden 1997, 162)
42. Bericht von Moritz Liebers Tochter Adelheid: im Nachlaß Lieber, HStAW 1172
43. Freie Zeitung Nr. 47
44. Camberg, 700 Jahre Stadtrechte, 115; Bericht in der Freien Zeitung vom 24.2.49
45. Freie Zeitung Nr. 47
46. Freie Zeitung Nr 47. Siehe auch: Protocoll Gemeinderath, STAC, XV, 14/8
47. Redemanuskript vom 15. Feb. 1849 im: Nachlaß Moritz Lieber, HStAW 1172/51

48. Diese Auseinandersetzungen sind vom Verfasser als erste Zusammenfassung aus dem Vortrag „Der katholische Verein Camberg und die demokratische Bewegung 1848-1852“ im VHC Heft Nr. 24 unter der Überschrift „Joseph Rühl - 48er Demokrat und nassauischer Heimatdichter“ beschrieben worden.
49. Nachlaß Moritz Lieber, HStAW 1172
50. Freie Zeitung Nr. 148 vom 25. Juni 1850
51. Mittelrheinische Zeitung vom 11. Feb. 1852. Die Wahlmänner des Amtes Idstein wählten am 18. Februar 1852 Freih. Friedrich von Schütz (Landwirt aus Camberg) zu ihrem Abgeordneten (Egidy, Die Wahlen im Herzogtum Nassau 1848-52, 292 f.)
52. Schorn, A.: Camberg in Wort und Bild, Camberg, 111
53. Struck, W.-H.: Das Streben nach bürgerlicher Freiheit und nationaler Einheit, in: Nassauische Annalen Nr. 77, 189
54. Freie Zeitung Nr. 139 vom 14. Juni 1850. Vertreten waren die Turnvereine Camberg, Dillenburg, Idstein, Limburg und Villmar. Weilburg hatte seine Stimme an Limburg übertragen.
55. Untersuchung gegen den Lehrer Rühl in Camberg, HStAW 229/1092
56. Am 12. Dez. 1848 wurde durch Gesetz eine neue Gemeindeverfassung erlassen. Die Gemeinde-Versammlung wählte aufgeteilt in 6 Districte 12 Gemeinderäthe für 4 Jahre. Bei der im Dezember 1848 stattgefundenen Wahl waren in Camberg folgende Personen gewählt worden. 1. District: Halberstadt, Wilhelm Cathrein; 2. Dist.: Martin Diel, Michael Nicklas; 3. Dist.: Philipp Schmidt, Georg Müller; 4. Dist.: Philipp Bouffier, Caspar Prinz; 5. Dist.: Pfarrer Wehrfritz, Ph. Heinrich Stockmann; 6. Dist.: Freiherr Friedrich v. Schütz und Moritz Lieber. Wilhelm Cathrein wurde in der 1. Sitzung am 28.12.1848 zum Stellvertreter von Bürgermeister Lauer gewählt.
57. Bericht in der Freien Zeitung Nr. 207 vom 31. August 1849 und in der Freien Zeitung Nr. 215 vom 11. Sept. 1849. Philipp Heinrich Stockmann wurde als Nachfolger von Lauer zum Bürgermeister gewählt. Taubstummenlehrer B. Meckel wurde als Nachfolger von Stockmann in den Gemeinderath gewählt. Er setzte sich bei der Wahl gegen Franz Gisbert Lieber durch und wurde zur „Parthei der Nicht-Piusmänner“ gerechnet (Freie Zeitung Nr. 242 vom 11.10.1849)
58. Siehe dazu: Allwohn, H.: Die Amtsapotheke und ihre Besitzer, in: Camberg, 700 Jahre Stadtrechte, 348
59. Siehe hierzu: Lange, U.: Die Bürgerrechtsbewegung 1848-49 in: Camberg, 700 Jahre Stadtrechte, 113f.
60. STAC, XXIII, 7-3, Überprüfung der Besteuerung der Handelsleute und Wirte vom Okt. 1839
61. STAC, IX, 23-2, Gewerbesteuer 1849
62. Camberg, 700 Jahre Stadtrechte, 382
63. Schorn, Bad Camberg in...., 106
64. Camberg, 700 Jahre Stadtrechte, 143
65. Kunz, M.: Auswanderer, Blatt Ne/1, unveröff. Manuskript
66. STAC, XIII, 4-25
67. Entnommen „Stammtafel der Familie Pflüger“, Nachlaß Kaspar Traut, Verfasser unbekannt
68. Schreiben vom 12. Okt. 49 von Pfarrer Wehrfritz an das Kreisamt in Idstein, HStAW

Karl Heinz Braun

**Die Angst flog immer mit**Linton on Ouse, England

Militärflugplatz Linton on Ouse, in der Grafschaft Nord Yorkshire in England, in der Nähe der Stadt York. Hier starten während des 2. Weltkrieges schwere Bomberverbände der britisch-kanadischen Air Force zum Angriff auf Deutschland. Die Angriffsflüge auf Berlin gehen dem Höhepunkt entgegen. Der 21jährige englische Bordfunker David Leonard Wright und seine Besatzung, Pilot Sven Roy Walfrid Laine aus Kanada (23), Navigator James Graham Broadfoot aus Kanada (20), Bombenschützen Robert Joseph Bradley aus Kanada (22), Mitten MG - Schützen George Henry Scott aus Kanada (23), Heck MG - Schützen Roy Alderson MacKay aus Kanada (20), 2. Piloten John Jule Baker aus Kanada (23), Flug Ingenieur Alfred Ernest Jones aus England (25), begeben sich auf den Weg zu ihrem Bomber.

Der Pilot/Officer David Wright war auf einem Funkerlehrgang in Wellesburne, nahe Stratford on Avon, auf die Kanadier gestoßen. In dieser Zeit war der Ausbildungsstand der kanadischen Funker noch nicht so hoch wie der bei den Briten. Aus diesem Grund flogen britische Funker bei den Kanadiern mit. Nun flog er schon seit Juli 1943 mit dieser Crew, welche inzwischen nur um den 2. Piloten und den Mitten MG Schützen erweitert worden war.

Der Wetterbericht sagte an diesem 27. Januar 1944 um 16.00 Uhr keine Störungen voraus, so daß dem Start des Angriffsgeschwaders, welcher für 18 Uhr vorgesehen war, nichts im Wege stand.

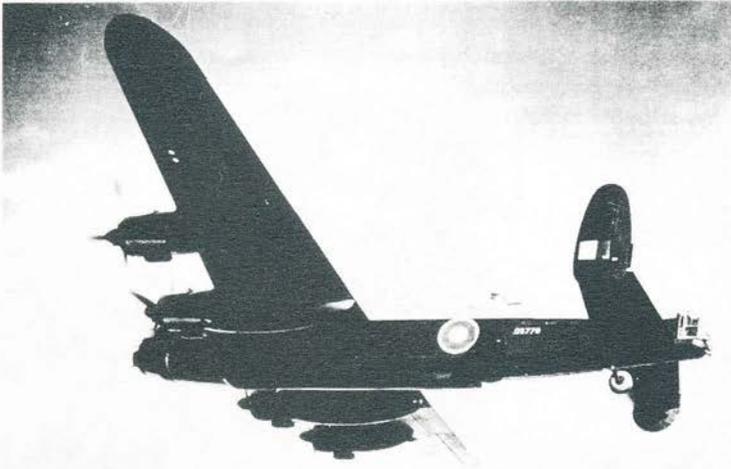
Pilot Leutnant Roy Laine war sehr enttäuscht, daß sie nicht ihren Lancaster Bomber DS 727 zur Verfügung hatten, sondern auf einem neueren Modell, einer Lancaster DS 849X, ihren Feindflug antreten mußten. Vielleicht betrachtete man diesen kurzfristigen Wechsel als böses Omen. Außerdem mußte man sich schnell mit den Neuerungen dieses Flugzeuges vertraut machen.

Das Bodenpersonal wartete schon frierend in der Kälte, als die Crew endlich das Rollfeld betrat. Militärpfarrer Wilfrid F. Butcher ging schon seine Runden um die Bomber und deren Besatzungen. Er versuchte die Soldaten etwas aufzumuntern und wünschte ihnen Gottes Segen und viel Glück.

David Wright hatte bisher 19 Feindflüge absolviert. Heute war es der 10. Flug nach Berlin. Sein erster Bombereinsatz war am 7. Oktober 1943 nach Stuttgart; er hatte damals ein sehr schlechtes Gefühl, aber es ging alles gut. Er war in ziemlich guter Stimmung, und es war heute besonders wichtig, diese zu verbreiten, denn man hatte ein neues Mitglied an Bord, den 2. Piloten John J. Baker aus Toronto, der heute seinen ersten Feindflug vor sich hatte und Todesängste litt. Aber nicht nur dieser, auch die anderen befahl dieses schlechte Gefühl der Angst vor jedem Angriffsflug.

Immer stellte sich die Frage: „Was wird uns - bei dem immerhin zwischen 6,5 bis 8 Stunden dauernden Flug - erwarten?“ Es war schon zur Gewohnheit geworden, sich gegenseitig durch das Erzählen von Witzen die Angst ein wenig zu nehmen, bevor man die Leiter in das schwer mit Bomben beladene Flugzeug bestieg.

Die in ihren Sitzen angeschnallte Piloten mußten beim Start weit über 20 Tonnen Stahl und Aluminium, beladen mit Flugbenzin und Sprengstoff, vom Boden wegbringen. Von dem Augenblick an, in dem auf der Startbahn die Gashebel auf Vollgas vorgeschoben wurden, begann die Spannung. Erst bei einer Geschwindigkeit von 200 Kilometer ließ sich der schwere Bomber vom Boden abheben. Schon das geringste Abweichen von der Startbahn hätte die Reifen zum Platzen gebracht und das Flugzeug in eine Feuer- und Rauchsäule verwandelt. Die gesamte Besatzung hielt beim Start den Atem an.



Britischer Lancaster Bomber vom Typ DS 778

Um 17.48 Uhr hob Roy Laine den schweren viermotorigen Bomber problemlos von der Startbahn ab und ordnete sich in den Bomberverband aus 515 Lancaster Bombern und 15 Mosquitoes (Jägern) zum Feindflug nach Berlin ein. Diese große Anzahl von Flugzeugen startete von verschiedenen englischen Militärflugplätzen.

Die deutsche Luftabwehr hatte bereits um 17.36 Uhr Fliegeralarm gegeben. Schon über der Nordsee wurden die Bomberverbände von deutschen Nachtjägern attackiert. Bei Erreichen des Festlandes kam dann noch starker Flakbeschuß hinzu.

**Mitglieder der Bombercrew.**

Bordfunker  
David Leonard WRIGHT



Pilot  
Sven Roy LAINE



Heckschütze  
Roy A. MC KAY



Navigator  
James Graham BROADFOOT



Bombenschütze  
Robert Joseph BRADLEY

Hierzu muß bemerkt werden, daß der Einsatz der Nachtjäger und die Bodenflak miteinander abgestimmt waren, um die Nachtjäger nicht zu gefährden. Die Crew des David Wright hatte Glück, ihr Bomber erreichte um 20.30 Uhr das festgelegte Ziel, Berlin. Nach Abwurf seiner todbringenden Last begab sich der Verband mit südwestlichem Kurs auf den Rückflug. Hierbei lauerten die gleichen Gefahren wie beim Anflug, aber auch die Natur entwickelte sich zum Gegner: Ein starker Gegenwind trieb den Bomber des David L. Wright über 100 Kilometer vom Kurs ab.

### Mainz-Finthen

Auf dem Militärflugplatz der deutschen Nachtjäger Staffel I./NJG 6 in Mainz-Finthen, machten sich die Besatzungen des Geschwaders mit insgesamt 12 ME 110 Flugzeugen zum Start fertig. Von Berlin zurückfliegende englische Bombenverbände waren gemeldet. „Das Kriegstagebuch des Nachtjagd-Geschwaders 6“, von W. Kock, gibt für diese Nacht vom 27./28.01. 1944 an: *„Nachteinflug von 300 - 400 Flugzeugen bis in den Raum Berlin. Bombenwurf auf Berlin, Dessau, Giessen und Wiesbaden“.*

Die Besatzung der ME 110 mit der Flugzeugnummer 2Z+GH, Flugzeugführer Oberfeldwebel Engel (ab 2. Februar 1944 zum Leutnant befördert), Bordschütze Oberfeldwebel Fitzner, Bordfunker Oberfeldwebel Friedrich Meyer vom 3./NJG 6 bestiegen ihr Flugzeug.



Besatzung des deutschen Nachtjägers:  
v.l.n.r.: Uffz. G.Brockhoff, OFw. (Lt.) Engel und OFw. Friedrich Meyer

Die Flugzeuge der Nachtjäger waren mit einem hochmodernen „Lichtenstein SN-2“ Radar-Funkmess-Gerät ausgerüstet. Mit dieser Anlage war es möglich, feindliche Flugzeuge mittels Radarstrahlen auf einem Bildschirm sichtbar zu machen und die Position einer feindlichen Maschine genau anzupeilen. Der Jäger war außerdem mit vier 2 cm Bordkanonen bewaffnet.

Es war 20.02 Uhr, als der Nachtjäger des OFw. Engel zum Angriff auf die feindlichen Bomberverbände startete. Der Bordfunker Oberfeldwebel Friedrich Meyer - heute würde man auch „Radar Operator“ sagen - ist heute der einzig lebende Zeuge der Ereignisse. Ihm möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen für die Beantwortung der vielen Fragen. Hier sein Bericht über den Abschluß des Lancaster Bombers:

*„Bis Ende des Jahres 1943 flogen wir unsere Einsätze ohne den Bordschützen (der im Heck seinen Platz hatte). Als die Engländer dazu übergingen, immer mehr Fernnachtjäger einzusetzen, flogen Oberfeldwebel Fitzner oder Unteroffizier G.Brockhoff noch zusätzlich mit in unserer Crew.*

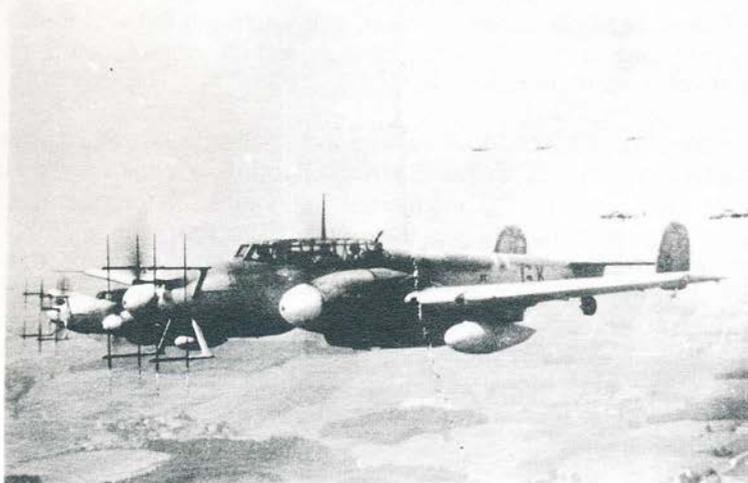
*In dieser Nacht des 27. Januar kam der Einsatzbefehl über Lautsprecher, und wir rannten sofort zu unserem Flugzeug, um so schnell wie möglich zu starten. Müdigkeit oder negative Gefühle wurden verdrängt, vor allen Dingen dann, wenn der Flugzeugführer die Maschine startete. Ich kenne nur einen Kameraden, dem es regelmäßig übel wurde, wenn er in das Flugzeug steigen mußte; er wurde dann versetzt.*

*Als wir unsere Flughöhe erreicht hatten, zeigte mir mein (Radar)Gerät an, daß sich in ca. 4 bis 8 km Entfernung ein Flugzeug vor uns befand. Ich sagte das meinem Flugzeugführer. Ich konnte genau auf dem Bildschirm sehen, ob die Maschine höher oder tiefer, rechts oder links vor uns flog.*

*Laufend gab ich dem Flugzeugführer diese Angaben durch, bis wir Lichtkontakt (Auspuff - Flammen) hatten. Zuletzt waren wir besonders aufmerksam, damit uns der Heckschütze des Bombers nicht zuerst sah. Wir hatten es mit einem Lancaster Bomber zu tun, der seine Kraftstoffbehälter zwischen den Motoren hatte. Mein Flugzeugführer flog vorsichtig und so unter den Bomber, daß er mit den vier Bordkanonen die Brennstoffbehälter treffen konnte. Nach dem Angriff flog der Flugzeugführer unsere Maschine seitlich in eine respektvolle Entfernung vom brennenden Bomber, der weiterflog, und ich meine, daß genug Zeit war, daß die Besatzung abspringen konnte. Der Bomber hatte uns nicht bemerkt, und somit gab es auch keinen Luftkampf. Nachdem der Bomber abgestürzt war, habe ich die Absturzstelle durch Peilung festgestellt.*

*Die Engländer mußten viele Stunden über Feindesland fliegen um ihr Ziel zu erreichen und der Gedanke, daß die Bomben vielleicht tausenden Menschen, darunter Frauen und Kindern den Tod bringen würde, konnte die Besatzung auch nicht motivieren. Daneben waren die deutschen Nachtjäger sehr gefürchtet.“*

Der Abschluß des Bombers erfolgte um 22.16 Uhr. Um 22.57 Uhr landete der Nachtjäger unversehrt wieder auf dem Feldflugplatz in Mainz-Finthen.



Deutscher Nachtjäger ME 110 mit Lichtensteingerät und Bordkanonen

Laut W. Kocks *Kriegstagebuch des Nachtjagd-Geschwaders 6* lagen die Verluste bei der deutschen Nachtjagd bedingt durch Wetter, Maschinenschaden, Funkausfall und auch menschliches Versagen höher als durch Feindeinwirkung.

### Würges

Kurz vor 22.00 Uhr gab es wieder einmal, wie so oft in dieser Zeit, Fliegeralarm. Mein Onkel, welcher öfters des Abends bei uns vorbeischaute, war im Begriff nach Hause zu gehen, denn er wollte seine Familie bei der heranziehenden Gefahr nicht allein lassen. Mein Bruder und ich waren schon zu Bett gegangen. Unsere Eltern wollten noch ihren Besuch verabschieden, um danach mit uns den Luftschutzkeller aufzusuchen.

Einen Luftschutzkeller hatte fast jedes Haus. Dies war ein Kellerraum, der speziell dafür präpariert worden war. Die Kellerdecke mußte aus Stein oder Beton sein und wurde zusätzlich mit dicken Balken abgestützt. Die Kellerfenster waren zugemauert. Es blieb nur ein schmaler Luftschlitz offen. Der Raum enthielt außerdem einen kleinen Vorrat an Lebensmitteln und Trinkwasser. Verbandszeug, Kerzen und andere wichtige Dinge waren ebenso vorhanden. Man saß bei Fliegeralarm auf Bänken und Stühlen im trüben Schein einer Lampe oder Kerze und wartete, bis die Gefahr vorüber war. Fast immer waren auch Nachbarn mit dabei und man versuchte, durch das Erzählen von Erlebnissen die Angst zu vertreiben. Manchmal, wenn

Bomben fielen und am Himmel Luftkämpfe tobten, wurde auch gebetet. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, daß Leute mit dabei waren, welche mit „Glauben und Religion“ nichts zu tun haben wollten, plötzlich aber ebenfalls den Herrgott um Hilfe anflehten.

An diesem Abend des 27. Januar wehte ein starker Wind, und der Himmel war wolkenverhangen. Als meine Eltern mit ihrem Besucher vor die Haustür in den Hof traten, hörten sie schon das monotone Motorengeräusch von Flugzeugen. Plötzlich hörten sie das laute Schießen von Bordkanonen. Erschrocken sahen sie zum Himmel, und es schien so, als ob der Mond hinter den Wolken aufgehe. Ein brennendes Flugzeug kam vom Himmel herunter. Entsetzen packte die Beobachter, denn die brennende Maschine - es war ein viermotoriger Bomber - kam genau auf sie zu. Meine Mutter wollte noch zurück ins Haus, um uns Kinder zu retten, aber das hätte in dieser Situation keinen Sinn mehr gehabt. Instinktiv warfen sie sich zu Boden und warteten auf ihr Ende.

Wie mein Vater mir am nächsten Tag erzählte, hatten sie mit dem Leben abgeschlossen. Unsere Rettung war, daß plötzlich ein Teil der rechten Tragfläche des Flugzeuges abbrach und dieses dadurch eine andere Richtung bekam. Der brennende Bomber zerschellte im freien Feld, im heutigen Bereich zwischen der Spessart- und Eifelstraße, wo die Häuser der Familien Braun, Rum und Schmidt stehen, etwa 100 Meter von meinem Elternhaus entfernt.

Wir Kinder wurden durch das Aufschlagen des Bombers aufgeweckt; es hörte sich an, als ob ein großer Sack mit Blechdosen ausgeschüttet würde. Keiner wagte sich an das brennende Wrack. Die im Feuer ständig explodierende Bordmunition und die Ungewissheit, ob das Flugzeug noch Bomben dabei hatte, machten es ratsam, nicht an die Absturzstelle heranzugehen. Abgerissene zerstreute Wrackteile zogen eine brennende Spur durch das Walsdorfer und Würgeser Feld.

Erst am anderen Tag, morgens in der Frühe, sahen wir dann die noch brennenden Trümmer des großen Flugzeuges. Der Heckschütze lag, eingeklemmt hinter seinem MG, in der nicht vom Feuer erfaßten Plexiglaskanzel. Ein Besatzungsmitglied konnte erst, nachdem die Trümmer geräumt waren, geborgen werden. 6 Mann der Besatzung lagen im Umkreis von etwa 100 Meter außerhalb der Flugzeugtrümmer im freien Feld. Keiner konnte sich mit dem Fallschirm retten, und wie es aussah, hatte man auch nicht den Versuch dazu machen können. Die Fallschirme lagen verstreut im Gelände. Wie uns später bekannt wurde, war es in diesen Flugzeugen so eng, daß, mit Ausnahme der Piloten, Fallschirme nicht am Körper getragen werden konnten. Nur bei Gefahr, und wenn dann die Zeit noch ausreichte, hatte die Besatzung eine Chance, die Fallschirme anzulegen.

Noch nach Tagen, bis die Trümmer von der Wehrmacht geräumt waren, hing der Geruch von verbranntem Gummi und Plexiglas in der Luft. Die vier riesigen Flugzeugmotoren wurden vor der Friedhofsmauer gelagert und konnten von der Bevölkerung noch tagelang bestaunt werden.

Am Tag nach dem Absturz des Bombers landete am Vormittag gegen 11.00 Uhr ein „Fieseler Storch“, ein leichtes Aufklärungsflugzeug, oberhalb der Absturzstelle auf einer Wiese. Der Pilot und sein Begleiter waren der Nachtjägerspilot Oberfeldwebel Engel und sehr wahrscheinlich der Geschwaderkommandeur Heinz Hadeball. Der Zweck dieses Besuches war, daß Zeugen befragt werden mußten. Diese wurden zu einem Gespräch in das Würgeser Gasthaus „Zum Löwen“ eingeladen. Mein Vater war ebenfalls als Augenzeuge geladen. Es ging um die Beweisführung, wem der Bomberabschuß zustand, dem genannten Nachtjäger oder der Bodenflak. Hierbei ist auch die Äußerung von einem dieser noch jungen Flieger interessant, der sein Bedauern äußerte, daß keiner der Crew sich mit dem Fallschirm habe retten können, da diese toten Flieger ja auch Kameraden gewesen seien.

Der Würgeser Landwirt Anton Wagner wurde am gleichem Tag noch beauftragt, die Toten mit seinem Pferdefuhrwerk zum nahen Friedhof zu fahren. Dr. Lawaceck aus Camberg stellte den Totenschein aus. Die toten Flieger wurden dann an diesem 28. Januar in der südwestlichen Ecke des Würgeser Friedhofes in einem Sammelgrab beigesetzt. Ein schlichtes Holzkreuz mit der Inschrift „Hier ruhen 8 kanadische Flieger“ wurde nach Kriegsende aufgestellt und kennzeichnete das Grab.

Am 15. Mai 1947 exhumierten Mitglieder der amerikanischen Besatzungsmacht die toten Flieger. Hierbei konnte nur der Flugingenieur Ernest Jones einwandfrei, anhand der Erkennungsmarke, indentifiziert werden. Bei allen anderen Crew-Mitgliedern war dies nicht möglich, da die Erkennungsmarken fehlten.

### 1997, 53 Jahre danach

Die Engländerin Mrs. Elaine Lazenby, eine Nichte des bei dem Bomberabsturz getöteten Bordfunkers David Leonard Wright, stellte Nachforschungen über ihren Onkel an. Ihre Großeltern hatten am 4. Februar 1944 vom Britischen Luftfahrtministerium eine Vermissanzeige erhalten. Man ließ dabei offen, ob ihr Sohn David tot, verwundet oder in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten war. Erst am 26. Januar 1948, also genau 4 Jahre nach dem Absturz des Bombers in Würges, wurde ihnen vom gleichen Absender die Mitteilung gemacht, daß das Flugzeug ihres Sohnes über Deutschland abgeschossen worden sei. Die Crew sei in Würges beerdigt,

später dann exhumiert und auf den Britischen Militärfriedhof in Hannover umgebettet worden. Die Gräber befanden sich dort auf dem Platz B, Grab 8 bis 14 in der Reihe 6.

1994 faßte Mrs. Lazenby den Entschluß, anhand der vorhandenen Unterlagen, welche ihr von ihrem Vater übergeben worden waren, eine Familiengeschichte zu schreiben. Darin sollte ihrem gefallenen Onkel ein Kapitel gewidmet sein, damit er nicht in Vergessenheit gerate, wie sie sich ausdrückte. Über unsere regionalen Tageszeitungen sowie durch Anschreiben des Bürgermeisters von Bad Camberg suchte sie nach Zeitzeugen, welche über diesen Flugzeugabsturz etwas sagen konnten.

Mrs. Lazenby bekam dann auch zahlreiche Antworten. Da ich ebenfalls Zeitzeuge bin, wurde ich über das Stadtarchiv von Bürgermeister Reitz beauftragt, mich der Sache anzunehmen. Nach einem vorausgegangenem regen Briefwechsel besuchte die Engländerin dann, zusammen mit ihrem Vater, dem heute 76jährigen John Wright, vom 8. bis 11. August 1997 Bad Camberg. Hier trafen diese auch noch mit anderen Zeitzeugen zusammen, die ihnen ebenfalls ihr Wissen über das Geschehene mitteilten. Die Stelle, wo das Flugzeug auf dem Boden zerschellte sowie die ehemalige Grabstätte auf dem Würgeser Friedhof wurden besucht, um dort Blumen im Gedenken an die tote Crew niederzulegen.

Es war mir möglich, den Besuchern zahlreiches Informationsmaterial, wie Totenschein, Grabmeldung und Lagepläne zu übergeben. Viele offene Fragen konnten, soweit dies noch nach über 50 Jahren möglich war, beantwortet werden.

„Ich hätte nie gedacht, daß ich überhaupt etwas über das was damals geschah, in Erfahrung bringen könnte, geschweige denn die Stelle zu sehen, wo mein Onkel David mit seiner Crew ihr junges Leben lassen mußten“, sagte Mrs. Laszenby am Ende ihres Besuches.

Ein relativ kleines Teil des Bomber, das ich damals als 10 jähriger Bub - sozusagen als Souvenir - an mich genommen und bis jetzt aufbewahrt hatte, übergab ich nun dieser englischen Familie als Andenken. Es war dies das Einzige, wie Mrs. Lazenby mir später schrieb, was vom Flugzeug und seiner Crew wieder nach England zurückkehrte.

#### Quellen:

- |                            |  |
|----------------------------|--|
| - St.A.B.Cbg.              | - Luftfahrtarchiv Major A.D. Werner Kock 26409 Wittmund                              |
| - Archiv K.H.Braun         | - Bericht von Oberfeldwebel AD. Friedrich Meyer Hamburg                              |
| - Logbücher der RAF London | - Buch: Luftkrieg 1939 - 1945  |
| - Familienarchiv Wright    | - Kriegstagebuch des NJG6.   |
| (Cleveland in England)     | - Foto: Nachtjäger und Besatzung von<br>Luftfahrtarchiv Werner Kock, 26409 Wittmund. |

Adele Klump

## 50 Jahre Deutsche Mark

Am 20. Juni 1998 feiert die D-Mark ihren 50. Geburtstag.

Das Ende des Krieges lag schon ein paar Jahre zurück, Deutschland war in mehrere Zonen aufgeteilt worden, in denen die jeweiligen Militärregierungen das Sagen hatten. Wir in Camberg lebten in der „amerikanisch besetzten Zone“. Die Zeiten waren schlecht. Lebensmittel und bestimmte Gebrauchsgüter gab es nur auf Lebensmittelkarten oder auf Bezugsschein, wenn man sie überhaupt bekommen konnte, denn das Warenangebot wurde immer knapper.

In Camberg wirkte sich der Mangel an Nahrungsmitteln nicht ganz so schlimm aus, denn in fast jedem Haus stand eine „Gaas“ (Ziege) im Stall und manches Mal wurde auch ein Schwein gefüttert. So war man mit Milch und Fleisch versorgt und auch amtlicherseits als „Selbstversorger“ registriert. Wollte man dennoch etwas kaufen, so ging das nur gegen Naturalien.

Ich kann mich entsinnen, wie der Kauf eines Schulranzens für mich zu einem Problem wurde, da meine Mutter in keinem Camberger Geschäft einen Ranzen bekommen konnte. Sie fuhr dann nach Limburg zu dem Camberger Josef Preik, der auf der Plötze ein Lederwaren- und Sattlerei-Geschäft hatte. Dort erstand sie zwar einen Bubenranzen zu einem Preis von einem Liter Milch, 1/4 Hinterschinken und 20 Reichsmark, aber ich hatte endlich einen Ranzen.

Sicher können sich noch viele an ähnliche Einkaufserlebnisse erinnern. So stand z.B. im amtlichen Mitteilungsblatt von Camberg Nr. 15

„Biete: H-Schuhe Gr. 39 fast neu  
Suche: mod. D-Schuhe Gr. 35-36“

Das Geld hatte als Zahlungsmittel so gut wie keinen Wert mehr. Der offizielle Umtauschkurs für 1 Reichsmark entsprach 0,30 Dollar, inoffiziell jedoch nur noch 0,01 Dollar.

Und dann kam der Tag „X“, den man erwartet hatte, aber etwas genaues wußte keiner. Am 18. Juni 1948 wurde die Bevölkerung von der bevorstehenden Währungsreform unterrichtet und am 20. Juni 1948, einem Sonntag, fand schon der Geldumtausch statt.



Die offizielle Verlautbarung der Westalliierten erklärte:

*„Das erste Gesetz zur Neuordnung des deutschen Geldwesens ist von den Militärregierungen Großbritanniens, der vereinigten Staaten und Frankreichs verkündet worden und tritt am 20. Juni in Kraft. Die bisher gültige Deutsche Währung wird durch dieses Gesetz aus dem Verkehr gezogen. Das neue Geld heißt <Deutsche Mark >, jede Deutsche Mark hat hundert Deutsche Pfennige. Das alte Geld, die Reichsmark, die Rentenmark und die Alliierte Militärmark, ist vom 21. Juni an ungültig ...“*

So bekam also jeder Bürger für 60,- Reichsmark zunächst 40,- D-Mark ausgehändigt und im August 1948 nochmals weitere 20,- D-Mark. In Camberg fand der Umtausch bei der Nassauischen Landesbank, heute Nassauische Sparkasse, und bei der Camberger Bank, heute Volksbank Goldener Grund, statt. In den Ortsteilen waren die Ausgabestellen das jeweilige Gemeindeamt. In Würges fand der Geldumtausch in der alten Schule statt.

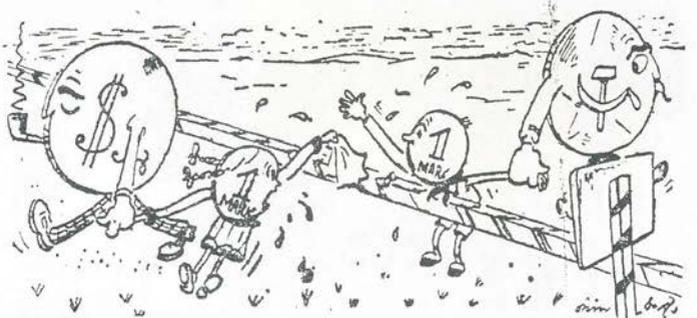


Gebäude der Nassauischen Landesbank

Mit dem Kopfgeld, so nannte man die ersten vierzig Mark, bekamen die Bürger auch Formulare ausgehändigt, in denen sie ihre Altgeldbestände, sowie sämtliche Bank- und Sparguthaben eintragen mußten. Nur die angemeldeten Geldbeträge wurden zum Teil zu einem späteren Zeitpunkt im Verhältnis 10:1 umgeschrieben. Aber der Altgeldumtausch war begrenzt und endete am 26. Juni 1948 um 13 Uhr. Danach verfiel das Altgeld endgültig.

Die genaue Abwicklung der Währungsreform war in den Gesetzen Nr. 61, 62 und 63 (Umstellungsgesetze) zur Neuordnung des Geldwesens der Militärregierung Deutschland für das amerikanische Kontrollgebiet geregelt. Die Währungsreform fand nur in den drei Westzonen, der späteren Bundesrepublik, statt. Mit der Ausgabe des neuen Geldes blieb zunächst das alte Münzgeld im Umlauf, aber es hatte nur einen Wert von 10:1. Erst nach und nach kamen neue Münzen auf den Markt, die sich bis heute nicht verändert haben. Ab August 1948 gab es auch Papiergeld mit einem Wert von 5 und 10 Pfennigen. Diese Scheine hatten eine Größe von 60 x 40 mm, etwa so groß wie Monopoly-Geld. Unter größter Geheimhaltung wurden bereits im Herbst 1947 die neuen Geldscheine in Amerika gedruckt. In 2300 Kisten kam das Geld dann über Bremerhaven und weiter mit Sonderzügen nach Frankfurt zur Bank Deutscher Länder, die Vorgängerin der heutigen Bundesbank. Dort wurde es bis zur Währungsreform gelagert.

Das neue Geld war da und siehe da - in den Läden füllten sich über Nacht die Regale, es gab wieder alles zu kaufen. Nach und nach wurden auch die Lebensmittelkarten überflüssig, das „Wirtschaftswunder“ nahm seinen Anfang.



Wer weiß, ob wir uns wiedersehen...

(„Westfalenpost“)

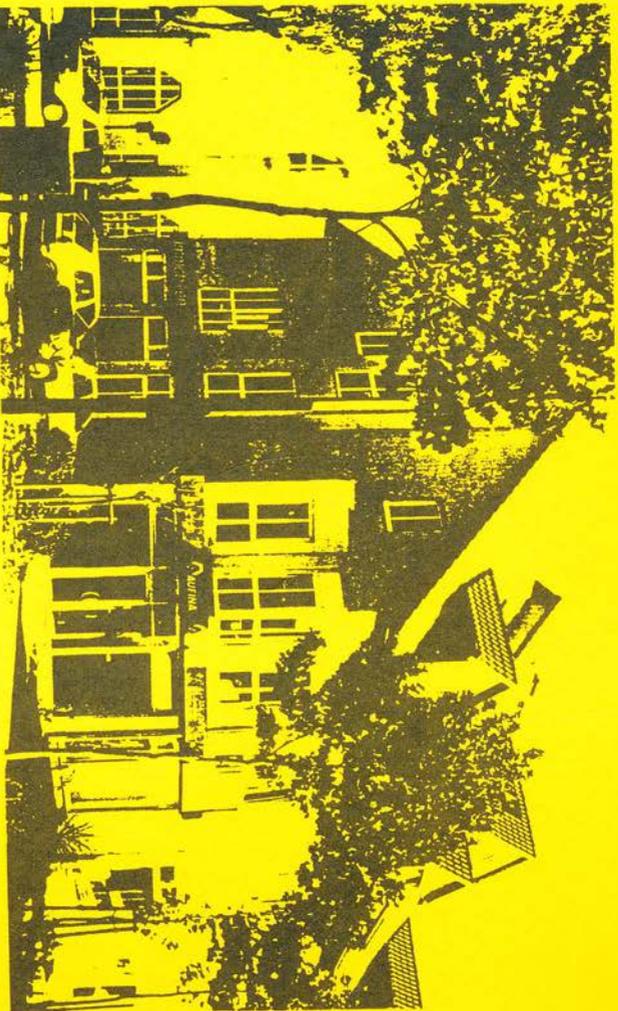
Frankfurter neue Presse vom 28.06.1948

Doch galt dies nicht für Berlin und die Ostzone. Am 24. Juni 1948 begann die Blockade Berlins und mit der Währungsreform auch die Teilung Deutschlands.

Fünfzig Jahre hat uns die D-Mark nun begleitet, und schon steht der Abschied von ihr in absehbarer Zeit bevor. Die D-Mark geht, der Euro kommt.

# Immobilien. Mit Sicherheit.

Für jeden von uns ist das eigene Haus, neben Familie und Gesundheit, das Wichtigste im Leben. Und darum gibt es aus unserer Sicht eine Vielzahl guter Gründe, den u. U. komplizierten Kauf oder Verkauf einer hochpreisigen Immobilie, kompetenten Fachleuten an die Hand zu geben. Wir von AUFINA sind zuständig für den Immobilien-Service der Commerzbank und haben 1995 in Deutschland für mehr als eine Milliarde Deutsche Mark Wohnimmobilien im Auftrag unserer Kunden gekauft und verkauft. Führen Sie, bevor Sie Ihre persönlichen Kauf- oder Verkaufsaktivitäten für Ihr eigenes Haus beginnen, ein Gespräch mit unserem Geschäftsführer-Gesellschafter Herrn Horst Linwirschur. Lassen Sie sich von uns über den größten Immobilien-Berater-Verband, mit über 150 Beratungsbüros in Deutschland und Ihren ganz persönlichen Nutzen, z.B. durch ein für Sie kostenlos erstelltes AUFINA-Verkaufswertgutachten für Ihr Haus, informieren. Rufen Sie uns an, wenn es um Ihr „zweitbestes Stück“ geht. Wir von AUFINA verstehen etwas davon.



BCEIMMOBILIEN-VERTRIEBS GmbH

Bahnhostraße 52 · 65520 Bad Camberg

Telefon 06434/6008 · Telefax 06434/4137